

Schwerpunkt „Neue Ära für das Genossenschaftswesen?“

Johannes Blome-Drees, Philipp Degens, Burghard Flieger, Lukas Lapschieß, Christian Lautermann, Joschka Moldenhauer, Jonas Pentzien und Carla Young

Kooperatives Wirtschaften für das Gemeinwohl in der Zivilgesellschaft

Zusammenfassung

Dieser Beitrag bietet eine Konzeption zur Erfassung und Definition grundlegender Merkmale kooperativen Wirtschaftens für das Gemeinwohl in der Zivilgesellschaft. Zur konzeptionellen Rahmung solcher Wirtschaftsformen werden aus zentralen Diskursen zur Zivilgesellschaft und dem Non-Profit- bzw. Dritten Sektor, zum Genossenschaftswesen sowie zum Sozialunternehmertum zehn idealtypische Kernmerkmale destilliert: (1) Verantwortung für die Öffentlichkeit (2) Gemeinwohlorientierung (3) verbundwirtschaftliche Kooperation (4) gemeinschaftliche Selbstbestimmung und Emanzipation (5) demokratische Mitwirkung (6) gemeinschaftlich geteiltes Eigentum (7) Bedarfswirtschaft (8) wirtschaftliche Tragfähigkeit (9) experimentelle Transformation (10) Civic Action. Damit bietet der Beitrag einen Bezugsrahmen für die Analyse empirischer Formen kooperativen Wirtschaftens der Zivilgesellschaft für das Gemeinwohl, wie sie das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Verbundprojekt „Teilgabe“ vornimmt.

Stichworte: Non-Profit-Sektor, Dritter Sektor, Genossenschaften, Sozialunternehmertum, Zivilgesellschaft, Gemeinwohl

Abstract

This paper offers a conceptualization of how to capture and define basic features of cooperative economic activity for the common welfare in civil society. For conceptual framing, we distill ten ideal-typical core characteristics from central discourses on civil society and the non-profit or third sector, cooperativism, and social entrepreneurship: (1) responsibility for the public (2) common welfare orientation (3) association and cooperation (4) mutual emancipation and self-determination (5) democratic participation (6) collectively shared property (7) economy of need (8) economic viability (9) experimental transformation and (10) civic action. Thus, the article provides a frame of reference for the analysis of empirical forms of cooperative economic activity of civil society for the common welfare, as carried out by the joint project "Teilgabe", which is funded by the German Federal Ministry of Education and Research.

Keywords: non-profit sector, third sector, cooperatives, social entrepreneurship, civil society, common welfare

I. Einleitung

Die Inhalte einer jeden Idee des Gemeinwohls in pluralistischen Gesellschaften sind prinzipiell offen und umstritten. In nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen finden sich zivilgesellschaftliche Initiativen mit neuen Gestaltungsansprüchen und Teil-

habeforderungen. Diese bedienen sich zunehmend auch ökonomischer Mittel und praktizieren Wirtschaft aus der Zivilgesellschaft heraus. Angesichts der Vielfalt ihrer Formen und Ausprägungen stellt sich die Frage nach den Schnittmengen und Gemeinsamkeiten, also den Merkmalen zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens für das Gemeinwohl. Im vorliegenden Beitrag geht es also um die Frage, was zivilgesellschaftliches Wirtschaften für das Gemeinwohl bedeutet. Wir argumentieren, dass dieses als ein eigenständiges Phänomen betrachtet werden kann, welches für das Verständnis der Vielfalt ökonomischer Formen bedeutsam ist. Das Ziel dieses Beitrags ist es, einen nachvollziehbaren Vorschlag für eine inhaltliche Bestimmung zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens für das Gemeinwohl in Gestalt von zehn Merkmalen herauszuarbeiten. Hierzu identifizieren, vergleichen und gruppieren wir eine Reihe von Merkmalen aus bestehenden Diskursen zur Zivilgesellschaft. Dabei gehen wir wie folgt vor: Erstens erläutern wir ein spezifisches Verständnis von Zivilgesellschaftlichkeit als Grundlage zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens. Zweitens diskutieren wir den Begriff der Gemeinwohlorientierung sowie die damit einhergehenden Herausforderungen und schlagen einen Weg zur Übertragung dieser Überlegungen für unsere Untersuchung vor. Drittens geben wir einen Überblick über zentrale Diskurse, die unserer Einschätzung nach das Phänomen erfassen. Wir sammeln wesentliche Definitionen und Merkmale, die mit Wirtschaften im Non-Profit- bzw. Dritten Sektor, Genossenschaftswesen und Sozialunternehmertum verbunden sind. Mittels einer auf die Bedeutungen der jeweiligen Schlüsselbegriffe rekurrenden, vergleichenden Diskursanalyse identifizieren, ordnen und gruppieren wir die relevanten Merkmale. Wir erstellen eine Übersicht der Schlüsselbegriffe aus dem Non-Profit- bzw. Dritter Sektor-, genossenschaftlichen und sozialunternehmerischen Diskurs und bilden Cluster ähnlicher Merkmale. Aus diesen destillieren wir die folgenden zehn idealtypischen Kernmerkmale zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens für das Gemeinwohl: (1) Verantwortung für die Öffentlichkeit (2) Gemeinwohlorientierung (3) verbundwirtschaftliche Kooperation (4) gemeinschaftliche Selbstbestimmung und Emanzipation (5) demokratische Mitwirkung (6) gemeinschaftlich geteiltes Eigentum (7) Bedarfswirtschaft (8) wirtschaftliche Tragfähigkeit (9) experimentelle Transformation (10) Civic Action.

Wir nennen unseren Vorschlag für die Merkmale einer gemeinwohlorientierten Ökonomie der Zivilgesellschaft: *Kooperatives Wirtschaften*. Die Merkmale kooperativen Wirtschaftens beanspruchen nicht den Status eines konsistenten Konzeptes oder gar einer Theorie der Ökonomie der Zivilgesellschaft, sondern dienen der Vorbereitung und Anleitung empirischer Untersuchungen im Feld zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens. Es werden auch normative Dimensionen des Themas konzeptionell integriert, die sich aus dem Bezug auf zivilgesellschaftliche Werte ergeben. Das zugrundeliegende Verständnis von Zivilgesellschaft, Wirtschaften und Gemeinwohl bezieht sich auf einen westlichen, insbesondere deutsch- und englischsprachigen Kontext.

Der Beitrag bildet den Ausgangspunkt für eine vergleichende empirische Studie über kooperatives Wirtschaften in Deutschland im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Verbundprojektes „Teilgabe“.¹

II. Zivilgesellschaft und zivilgesellschaftliches Wirtschaften

Gemeinhin wird Zivilgesellschaft als eine gesellschaftliche Sphäre oder ein gesellschaftlicher Bereich jenseits von Staat, Markt und Privatheit verstanden (Adloff 2005b; Strachwitz/Priller/Triebe 2020). Dieser öffentliche Bereich füllt sich mit Assoziationen, Vereinen und anderen Zusammenkünften von Bürger:innen, die auf freiwilliger Kooperation beruhen. Im Folgenden skizzieren wir kurz Kernmerkmale des Begriffes der Zivilgesellschaft und die spezifischen Probleme, die sich daraus ergeben, sie als eigenständigen gesellschaftlichen Bereich zu verstehen. Demgegenüber rekurrieren wir auf jüngere Konzeptionen, die Zivilgesellschaftlichkeit als Interaktions- oder Handlungstypus fassen. Im Anschluss erörtern wir einen engen und einen weiten Begriff zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens. Die Überlegungen dieses Abschnittes finden sich in ausführlicher Form in Degens/Lapschier (i.E.).

1. Zivilgesellschaft als Bereich oder Handlungsweise?

Zivilgesellschaft wird oft als eine ausdifferenzierte Sphäre betrachtet, die einen öffentlichen Debattenraum für eine *gute Gesellschaft* bildet, wobei dieser „Menschen- und Bürgerrechte, Herrschaft des Rechts, Demokratie und kulturelle Vielfalt“ (Klein 2019, S. 91) weitestgehend voraussetzt, damit „Zivilität, Gemein- oder Bürgersinn“ (Adloff 2018, S. 237), Werte wie Toleranz, Pluralität, Anerkennung von Differenzen, gewaltfreie Konfliktlösung (Kocka 2004, S. 33) sowie Vertrauen (Kocka 2004, S. 39; Walk 2019, S. 128) für ein konviviales Miteinander (Les Convivialistes 2014) produziert und reproduziert werden können. Darüber hinaus wird der Zivilgesellschaft zugesprochen, gemeinwohlorientiert bzw. -steigernd zu sein (Kocka 2000, S. 21) und Reziprozität (Geben, Annehmen und Erwidern) sowie Solidarität zu erzeugen, wobei die Solidarität als Form gemeinsamer Vorleistungen und freiwilliger, offener Kooperationen verstanden werden kann (Adloff 2018, S. 235 ff.).

Das Bereichsmodell, das von nebeneinander existierenden und vollständig getrennten Sektoren ausgeht, impliziert, dass Zivilgesellschaft ausschließlich im eigenen homogenen Sektor stattfindet und Wirtschaft in einem anderen, ebenfalls homogen gestalteten Sektor verhaftet ist (Adloff/Klein/Kocka 2016, S. 15 f.). Dieses Verständ-

1 Weitere Informationen und aktuelle Publikationen zum Projekt „Teilgabe. Die bürgerschaftliche, genossenschaftliche und sozialunternehmerische Schaffung und Gestaltung gemeinwohlorientierter Versorgung“ finden sich auf www.teilgabe.net. Hierbei handelt es sich um ein Verbundprojekt der Autor:innen dieses Beitrags (Universität zu Köln, Universität Hamburg, Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW)).

Wir bedanken uns bei Ingrid Schmale und Remi Maier-Rigaud für die hilfreichen Anmerkungen sowie bei Annabelle Putscher und Victoria Hünewaldt für ihre Unterstützung im Projekt.

nis von Zivilgesellschaft als eigenständige Sphäre ist jedoch problematisch (Bunyan 2014). Zum einen lässt sich Kritik am normativen Gehalt einer solchen Zuschreibung üben, da negative Potenziale der realen Zivilgesellschaft, wie rechtsextreme Kameradschaften und andere rassistische oder antisemitische Vereinigungen, ausgebündet werden (Berman 1997; Roth 2004). Zum anderen ist die Vorstellung, Zivilgesellschaft bilde neben Privatheit, Staat und Markt einen eigenständigen Sektor, auch Non-Profit- bzw. Dritter Sektor (vgl. IV.1.) genannt, empirisch nicht haltbar, denn diese Sektoren sind in der Praxis nicht als autonome Sphären vorzufinden. Stattdessen sind die Grenzen unklar und es werden Elemente verschiedener Sektoren vermischt, was als „Hybridisierung“ bezeichnet wird (Evers 2018).

Begreift man Zivilgesellschaft dagegen als einen Handlungstypus, ermöglicht dies eine differenziertere Betrachtung. Das Konzept der Civic Action von Licherman und Eliasoph (2014) fasst Zivilgesellschaftlichkeit nicht über spezifische Werte, Prinzipien, Sektorzugehörigkeiten o. ä., sondern aus interaktionistischer Perspektive als kollektive, koordinierte Handlung zur Hebung des (jeweils imaginierten) Gemeinwohls, das ein utopisches Moment als besonderes Kennzeichen mitführt. Civic Action steht somit quer zur Sektorenlogik (Adloff/Klein/Kocka 2016, S. 15).

Zivilgesellschaftliches Handeln wird in der Literatur überwiegend an den Begriff des Engagements gekoppelt, welcher das Geben von Ressourcen wie Zeit, Geld oder Wissen umfasst. Die Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Bundestages definierte im Jahr 2002 zivilgesellschaftliches bzw. bürgerschaftliches Engagement als freiwillig, im öffentlichen Raum stattfindend, gemeinschaftsbezogen, zum Gemeinwohl beitragend und nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet (Enquete-Kommission 2002). Zivilgesellschaftliche Organisationen weisen kollegiale und deliberative Strukturen auf, die ihre Mitglieder zu gemeinwohlorientiertem Handeln motivieren (Adloff 2005a, S. 86; Elsen/Walk 2016, S. 62; Evers 2019, S. 11 f.; Sciulli 2001, S. 14). Das so entstehende Sozialkapital (Putnam 2000) ist gleichzeitig Ressource für das Gelingen und die Reproduktion zivilgesellschaftlichen Handelns. Zivilgesellschaftliches Engagement lässt sich auch als Form der Gabe auffassen, die sich nicht auf das selbstlose Geben beschränkt, sondern im Sinne der Reziprozität auch eine Verpflichtung zur Erwiderung beinhaltet (Adloff 2018, S. 239 f.).

2. Enger und weiter Begriff zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens

Um zivilgesellschaftliches Handeln als wirtschaftliches Handeln zu verstehen, bedarf es zunächst einer kritischen Revision des vorherrschenden Wirtschaftsbegriffs. Aus der Perspektive der Neoklassik wird Wirtschaften als rational-eigeninteressiertes Handeln zur individuellen Nutzenmaximierung unter Knappheitsbedingungen verstanden und mit kapitalistischer Marktwirtschaft gleichgesetzt. Polanyi bezeichnet diese Vorstellung als „formal meaning of economic“ (Polanyi 1992, S. 29). Er stellt dem formalen Begriff eine „substantive meaning of economic“ (Polanyi 1992, S.

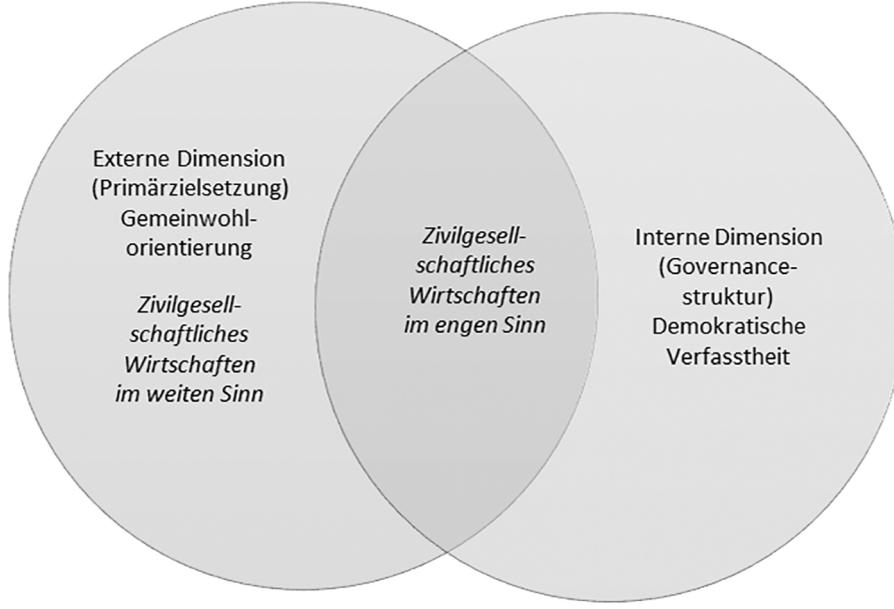
29) zur Seite. Unter diesen substantiellen Begriff fällt die historische und kulturelle Vielfalt wirtschaftlicher Aktivitäten zur Befriedigung materieller Bedürfnisse in Abhängigkeit von der jeweiligen natürlichen und sozialen Umgebung (Degens 2018a, S. 73 ff.; Hann/Hart 2011, S. 57). Damit fasst der Begriff unterschiedliche Wirtschaftsgesinnungen, etwa solche, die dem Erwerbsprinzip folgen und profitorientiert sind, aber auch solche, bei denen die Deckung von Bedarfen im Mittelpunkt steht. Im deutschsprachigen Raum verweist die Tradition der Theorie der Gemeinwirtschaft auf diese Vielfalt der ökonomischen Formen (Schulz-Nieswandt 2020b; Thiemeyer 1970).

Dies dient als Ausgangspunkt für unser Verständnis zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens. Idealtypisch umfasst zivilgesellschaftliches Wirtschaften solche Formen freiwilliger sozialer Selbstorganisation, die zum Zweck einer konkreten Bedarfsdeckung gemeinschaftlich wirtschaftlich tätig sind und ihr Wirken mit dem Ziel bzw. der Utopie einer *guten Gesellschaft* verknüpfen. Zivilgesellschaftliches Wirtschaften kann sowohl als Mittel als auch als Zweck einer guten Gesellschaft zum Ausdruck kommen, insofern in zivilgesellschaftlichen Organisationsformen und Handlungsweisen die Ideale und Praktiken einer guten Gesellschaft reproduziert werden. Zivilgesellschaftliches Wirtschaften orientiert sich an den zivilen Werten Solidarität, gleichberechtigte Kooperation, Reziprozität, gewaltfreie Konfliktlösung, Toleranz, Pluralität, Anerkennung von Differenzen, und (basis-)demokratische Entscheidungsfindung (vgl. II.1.).

Wir schlagen vor, zivilgesellschaftliches Wirtschaften anhand einer internen und einer externen Dimension zu typisieren (ausführlich Degens/Lapschier i.E.): Die externe Dimension bezieht sich auf die Gemeinwohlorientierung einer Organisation, die interne Dimension auf eine horizontal-demokratische Governancestruktur. Mithilfe dieser beiden Dimensionen lassen sich ein enger und ein weiter Begriff zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens unterscheiden (vgl. Abb. 1). Der weite Begriff erfasst dann alle gemeinwohlorientierten Organisationen und Initiativen, seien sie demokratisch strukturiert (wie etwa Genossenschaften) oder nicht (wie etwa die meisten Stiftungen). Der enge Begriff umfasst solche organisatorischen Formen, die zudem intern Merkmale der Zivilgesellschaftlichkeit aufweisen und demokratisch ausgestaltet sind. Demokratie bezieht sich dabei idealtypisch nicht lediglich auf formale Regeln der Entscheidungsfindung, sondern auch auf ökonomische Gleichberechtigung und Teilhabe. Demokratisch verfasste Unternehmen, die nicht gemein-

wohlorientiert wirtschaften, fallen hingegen nicht unter den Begriff zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens (rechter Bereich in der Abbildung).

Abb. 1: Enger und weiter Begriff zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens.



Eigene Darstellung, entnommen aus Degens/Lapschließ (i.E.).

III. Gemeinwohlorientierung des Wirtschaftens

Das Gemeinwohl ist ein unbestimmter, umstrittener, politischer Begriff, der in verschiedenen Kontexten jeweils unterschiedlich ausgekleidet werden kann (Engel 2001; Hasenöhr 2012; Offe 2002). Bei den unterschiedlichen Gemeinwohldeutungen divergieren sowohl sachliche Merkmale als auch soziale, räumliche und zeitliche Reichweiten der Gemeinwohlbegriffe (Hasenöhr 2012; Messner/Scholz 2018). Einer allgemeinen Definition entzieht sich der Terminus aufgrund seiner Unschärfe und Freiheitsgrade, die Offe als vier Rationalitätsprobleme benennt: Erstens das Problem der „sozialen Referenz“ (Um wessen Gemeinwohl geht es?), zweitens das des zeitlichen „Planungshorizont[s]“ (Sind die als dem Gemeinwohl dienlich betrachteten Werte der Gegenwart auch in Zukunft noch gültig?), drittens das der „sachlichen Merkmale“ (Welche Güter und Werte werden durch gemeinwohlorientiertes Handeln produziert?) und viertens das der „Akteure und Verfahren“ (Welche Akteur:innen sind in welcher Weise an der Bearbeitung und Klärung der drei vorangegangenen Probleme bzw. Fragen zu beteiligen?) (Offe 2002, S. 64 f.). Nach Offe kommt „das Gemeinwohl (...) nicht (wie bei Max Weber) an der

„Spitze“ verantwortungsethisch entscheidender Führungspersonen zur Geltung, sondern, gerade im Gegenteil, an der Basis und in der Alltagspraxis von Bürgerinnen und Bürgern“ (Offe 2002, S. 59). Dem Gemeinwohl kann demnach von unterschiedlichen Akteur:innen auf lokaler bis globaler Ebene gedient werden, wobei aktuelle, aber auch künftige Generationen beachtet werden können. Ein sehr weiter Begriff von Gemeinwohl kann planetare Nachhaltigkeit umfassen, ein enger das Wohlergehen einer bestehenden Gemeinschaft in einer bestimmten Region.

Um der Problematik der inhaltlichen Beliebigkeit eines rein formalen Gemeinwohlbegriffs zu entgehen, sollte das Gemeinwohl innerhalb eines gegebenen Rahmens ausgehandelt werden (Blum 2013). Einen Ansatz für einen solchen Rahmen liefert der Capability Approach nach Sen (2000) und Nussbaum (2015), ein transaktionaler Ansatz, der den sozialen Austausch, d. h. die Reziprozität als einen grundlegenden Aspekt menschlicher Existenz betrachtet. Ziel dieses Ansatzes ist es, durch Autonomie und Partizipation Verwirklichungschancen zu schaffen und zu vergrößern; dazu gehört, individuelle oder kollektive Freiheiten, Zustände und Tätigkeiten verwirklichen zu können, die begründeterweise als wertvoll erachtet werden (Bonvin 2018; Degens 2018b). Zurückgewiesen wird damit der „liberal dream“ (Fourcade/Healy 2007, S. 286), demgemäß eigeninteressiertes Handeln auf Märkten in seiner Aggregation bereits selbst und gleichsam automatisch dem Gemeinwohl dient (zu solchen Vorstellungen in historischer Perspektive siehe Hirschman 1992).

Gemeinwohlorientiert wirtschaftende Organisationen intendieren primär die Förderung des öffentlichen Interesses und des allgemeinen Wohls, in Abgrenzung zu primär auf Gewinnmaximierung abzielenden erwerbswirtschaftlichen Unternehmen (Thürling 2020, S. 91). Solche Organisationen sind also durch eine Sachziel-dominanz, d. h. das Bestreben nach optimaler Deckung vorhandener Bedarfe, gekennzeichnet, im Gegensatz zur erwerbswirtschaftlichen Formalzioldominanz, die Profitwirtschaft für die Kapitaleigner:innen meint (Thiemeyer 1975).

Gemeinwohlorientiert wirtschaftende Organisationen tragen zur Bestimmung des Gemeinwohls selbst bei, indem sie etwa in realen Utopien (Wright 2010), Reallaboren (Schneidewind 2014) oder als Experiment mit Transformationsfunktion (Hettlage 1990a) konkrete praktische Vorschläge vorlegen, was als gemeinwohlrelevant anzusehen ist und dies im Kleinen bereits umsetzen. Gemeinwohlorientierung (verstanden als Intention) und Gemeinwohlförderung (verstanden als Wirkung) hängen nicht notwendigerweise zusammen. Für eine Bestimmung, ob eine Organisation als gemeinwohlorientiert gelten kann, ist die explizite Ausrufung gemeinwohlorientierter Ziele weder notwendig noch hinreichend. Um der Offenheit des Begriffs gerecht zu werden, ist lediglich zu prüfen, ob diese Ziele plausiblerweise im Grundsatz als gemeinwohlrelevant einzustufen sind. Neben der Bestimmung der Gemeinwohlorientierung, gilt es zu untersuchen, ob bzw. inwieweit Organisationen als tatsächlich gemeinwohlförderlich eingestuft werden können: Ist eine Vorstellung von Gemeinwohl expliziter Bestandteil der Zielfunktion von Organisationen, dann können die-

se als gemeinwohlförderlich verstanden werden, wenn sie ihre Ziele erreichen, ohne das negative Externalitäten diese überschatten. Zu einem gemeinwohlorientierten Selbstverständnis müssen also das tatsächlich gemeinwohlorientierte Handeln und die daraus resultierenden gemeinwohlförderlichen Wirkungen hinzukommen (Blome-Drees 2018). Eine Organisation kann auch dann als gemeinwohlförderlich bezeichnet werden, wenn das Gemeinwohl zwar nicht als Ziel explizit genannt ist, die Belange der Mitglieder aber im öffentlichen Interesse liegen, also als gemeinwohrlrelevant angesehen werden (Schulz-Nieswandt 2015). Hier lässt sich von einer nicht-intendierten, aber funktionalen Gemeinwohlorientierung sprechen. Unsere Untersuchung setzt aber primär an solchen zivilgesellschaftlichen Initiativen an, die sich selbst der Mehrung des Gemeinwohls verschreiben, d.h. sich explizit als gemeinwohlorientiert und -förderlich verstehen.

IV. Diskursanalyse: Kernbegriffe und -charakteristika

Wir erarbeiten unsere Definition zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens, indem wir zunächst wichtige Merkmale aus drei zentralen Diskursen herausarbeiten und diese dann als Kernmerkmale kooperativen Wirtschaftens (vgl. V.) gruppieren. In diesem ersten Schritt schaffen wir einen Überblick über die bisherige Literatur zu diesen drei als zentral bewerteten Diskurssträngen, die unserer Einschätzung nach das Phänomen erfassen.

1. Non-Profit- bzw. Dritter Sektor-Diskurs

Die Begriffe Non-Profit-Sektor (Powell 2020) und Dritter Sektor (Evers/Laville 2005) werden in der Literatur teilweise mit dem Begriff der Zivilgesellschaft gleichgesetzt (Strachwitz/Priller/Triebe 2020, S. 5), insofern sie sich auf die empirisch vor kommenden Organisationsformen der Zivilgesellschaft beziehen und damit versuchen, die formalisierte Zivilgesellschaft in ihrer Vielfalt begrifflich zu beschreiben (Lechterman/Reich 2020, S. 172; Simsa 2013, S. 126). Beide Begriffe lenken den Blick auf Organisationen der Zivilgesellschaft (Evers 2019; Krimmer 2019) und imaginieren einen eigenständigen Sektor, fassen damit Zivilgesellschaft letztlich als formalisierten gesellschaftlichen Teilbereich (vgl. II.1.). Die konkrete Konzeptualisierung des Dritten Sektors ist ein diverses und umkämpftes Terrain (bereits DiMaggio/Anheier 1990). Typischerweise zählen Vereine, Selbsthilfegruppen, Stiftungen, Verbände, Genossenschaften und Nichtregierungsorganisationen dazu. Eine grundlegende Beschreibung dieses Sektors besagt, „that it is not part of the government, any profits are usually reinvested for social, environmental or cultural aims, and participation is largely voluntary“ (Alexander 2010, S. 213). Dabei unterscheidet sich der US-amerikanische NPO-Diskurs vom kontinentaleuropäisch geprägten Dritter Sektor-Diskurs darin, dass er stark auf das formale Merkmal des Gewinnausschüttungsverbotes fokussiert (und Genossenschaften damit regelmäßig ausschließt), während für letzteren entscheidender ist, wie Gewinne verteilt werden (Salamon/Sokolowski 2016).

In den Diskursen zum Non-Profit- und zum Dritten-Sektor zeigen sich wesentliche Merkmale zivilgesellschaftlichen kooperativen Wirtschaftens: Der Bezug auf die *Öffentlichkeit* und das *Gemeinwohl*, das Basieren auf *Solidarität*, *gemeinschaftlicher Emanzipation*, *gleichberechtigter Kooperation*, *Gabe* und *Reziprozität* sowie *Freiwilligkeit*, *Engagement* und *Selbstorganisation*. Gerade die europäischen Diskurse zum Dritten Sektor verweisen auf die eigenständigen Qualitäten demokratisch verfasster Organisationen (Salamon/Sokolowski 2016), welche wir unter den engen Begriff zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens fassen (vgl. II.2.). Um dies sicherzustellen, beinhaltet *demokratische Selbstorganisation* auch die Idee *kollektiver Eigentumsformen*. Als *reale Utopien* präfigurieren solche gemeinschaftlich getragenen, *deliberativ-demokratisch* wirtschaftende Organisationen auf eine *nicht-kapitalistische*, zivilgesellschaftliche Wirtschaft hin.

2. Genossenschaftsdiskurs

Moderne Genossenschaften sind entstanden, weil Alternativen für wirtschaftliche und soziale Teilhabe – seien sie produktiv oder konsumtiv – nicht bereitstanden. Im Folgenden tragen wir die idealtypischen Merkmale von Genossenschaften zusammen, ohne damit zu behaupten, dass alle empirisch vorfindbaren Organisationen im Genossenschaftswesen diesen zwingend Genüge tragen oder aber, dass ein Konsens über Ein- und Ausschlusskriterien zur Zuordnung von Genossenschaften in die Zivilgesellschaft existiert (Göler von Ravensburg 2020). Entscheidend für den Genossenschaftsdiskurs ist, dass es bei Genossenschaften nicht um staatliche und private Fremdhilfe geht, sondern um gemeinsame Selbsthilfe. Genossenschaften sind freiwillige Personenvereinigungen, deren Mitglieder nach dem genossenschaftlichen *Identitätsprinzip* durch Leistungen eines gemeinsam gegründeten und getragenen Unternehmens in ihren wirtschaftlichen und sozialen Interessen gefördert werden wollen und die ihre gemeinsamen Angelegenheiten durch demokratische Selbstverwaltung regeln (Zerche/Schmale/Blome-Drees 1998, S. 122). Ob Genossenschaften erfolgreich sind, entscheiden nach dem genossenschaftlichen *Demokratieprinzip* idealtypisch ihre Mitglieder. Die Mitglieder treffen Entscheidungen, von denen sie selbst betroffen sind und für die sie die Verantwortung tragen (Blome-Drees 2012a, S. 1; Schmale 2020b, S. 2). Genossenschaften zeichnen sich durch eine Koinzidenz von Entscheidung und Verantwortung aus (Theurl 2013, S. 198). Genossenschaften verfolgen einen Gestaltungsansatz von unten her (*bottom-up*), d. h. aus den spontanen Kräften der Gesellschaft heraus (Engelhardt 1980, S. 816). Ziel der genossenschaftlichen Zusammenarbeit ist die Stabilisierung und Verbesserung der Lebenslagen der Mitglieder. Es geht um die Schaffung von Handlungsspielräumen, Verwirklichungschancen und Teilhabemöglichkeiten, die Mitglieder für ihre individuelle Lebensgestaltung nutzen können. Mögliche Wirkungen beziehen sich aber nicht auf die Mitglieder allein, sondern auch auf die Gemeinschaften, innerhalb derer Genossenschaften wirken (Degens 2018b, S. 172; Schmale 2012, S. 32; Schmale/Degens 2013, S. 780).

Genossenschaften weisen sowohl eine wirtschaftliche als auch eine soziale Dimension auf. Die soziale Dimension drückt sich häufig in einer expliziten *Gemeinwohlorientierung* aus, die ihre Wurzeln in der Zivilgesellschaft hat. In dieser Hinsicht können Genossenschaften zweifellos Ausdruck und Element der Zivilgesellschaft sein (Blome-Drees 2018). Liegt eine explizite Gemeinwohlorientierung vor, fallen Genossenschaften aufgrund ihrer demokratischen Verfasstheit unter den engen Begriff zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens (vgl. II.2.). In der Zivilgesellschaft geht es um ein tolerantes und solidarisches Miteinander, bei dem gesellschaftliche Entscheidungen nicht durch Macht und Hierarchie, sondern durch Kooperation und Verhandlung zustande kommen (vgl. II.1.). Mit ihrer Betonung der Selbsthilfe, des Macht- ausgleichs und Sozialkapitals sowie der Partizipation zielen Genossenschaften mittels horizontaler Strukturierung von Sozialbeziehungen seit jeher auf eine Wendung von herrschaftlichen zu egalitären Lebensformen (Schulz-Nieswandt 2003). Normativ steht Zivilgesellschaft für mehr Demokratie, *Selbstbestimmung* und Gerechtigkeit. Dies sind Ziele der Genossenschaftsbewegung. Historisch betrachtet dienen Genossenschaften der kollektiven Befreiung aus wirtschaftlichen, sozialen, politischen und anderen Abhängigkeiten (Amann 1986; Schmale/Blome-Drees 2014). In diesem Sinne haben Genossenschaften eine genuin emanzipatorische Zwecksetzung (Vierheller 1983). Als freiwillige Personenvereinigungen sind Genossenschaften mit ihrer spezifischen Form der Gesellung Akteur:innen der Zivilgesellschaft, die mit Staat und Wirtschaft interagieren und vielfältige sozialintegrale Funktionen für ihre Mitglieder erbringen. Genossenschaftliche Prinzipien der *Selbsthilfe*, *Selbstverwaltung* und *Selbstverantwortung* bieten einen breiten Raum für zivilgesellschaftliche Aktivitäten (Blome-Drees 2012b, S. 375).

Genossenschaften engagieren sich innerhalb des lokalen oder regionalen Wirtschafts- und Sozialraums. Sie beziehen ihre Kraft aus *Lokalität* und unmittelbarer Erfahrbarkeit, werden in konkreten Lebensumständen gegründet, sind in lokale und regionale Zusammenhänge eingebunden und befriedigen spezifische Bedürfnisse. Genossenschaftliches Handeln ist geprägt durch eine hybride Mischlogik zwischen Logiken des Marktes und des Staates und Formen der Gemeinschaftlichkeit. Genossenschaften integrieren solidarische, demokratische, zivilgesellschaftliche und lebensweltliche Belange in wirtschaftliches Handeln. Ihre Stärke liegt in der Bündelung der Kräfte, demokratischen Strukturen, lebensweltlicher Einbindung, Lokalität, Überschaubarkeit, Gegenseitigkeit, Selbsthilfe und Selbstorganisation sowie *bedarfswirtschaftlicher Ausrichtung* auf die Mitglieder (Blome-Drees/Moldenhauer 2021, S. 271; Zimmer 2009, S. 147; Zimmer/Priller 2020). Eine Orientierung der wirtschaftlichen Tätigkeit an Aspekten wie Gemeinwohl, kooperativer Zusammenarbeit, Beachtung der Menschenwürde, *Solidarität*, ökologischer Nachhaltigkeit, sozialer Gerechtigkeit sowie demokratischer Mitbestimmung sind im Kontext der genossenschaftlichen Doppelnatür als Verein und Unternehmen bereits angelegt (Blome-Drees/Moldenhauer 2020, S. 14; Schmale 2020a, S. 7). Stabilisierend wirkt zudem, dass Genossenschaften *verbundwirtschaftlich* zusammenarbeiten. Im Verbund

werden bestimmte Leistungen von gemeinsam getragenen, regional und überregional agierenden Verbundunternehmen erbracht (z.B. Sekundärgenossenschaften). So können Genossenschaften beim Erhalt ihrer Selbstständigkeit Größenvorteile nutzen, ohne auf die Vorteile der relativen Kleinheit und Präsenz vor Ort verzichten zu müssen (Bonus 1985, 1994).

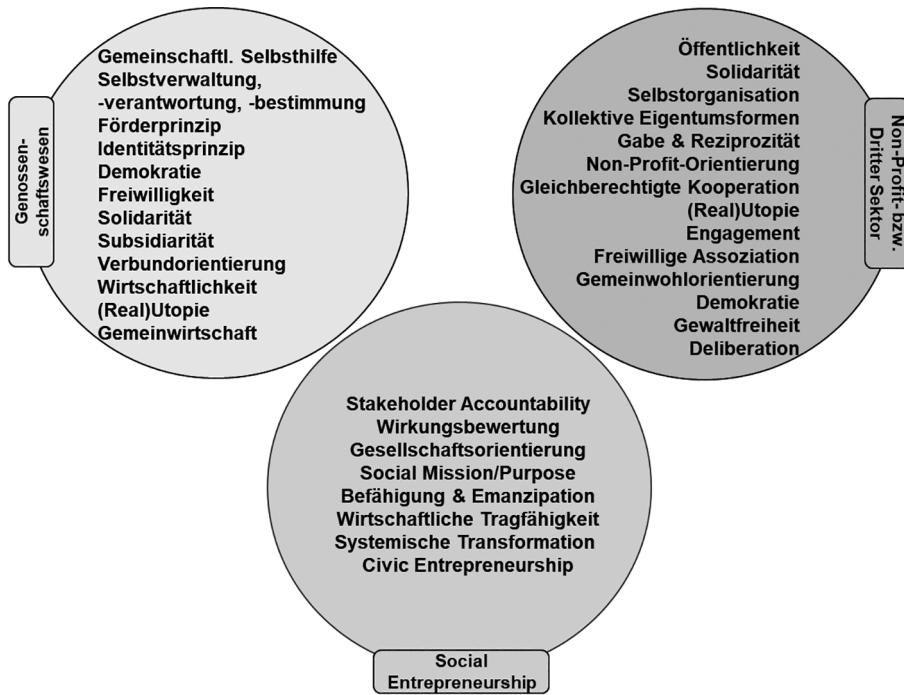
3. Sozialunternehmertum-Diskurs

Das Konzept des Sozialunternehmertums bzw. Social Entrepreneurship (SE) bezieht die vermeintlich rein ökonomische Praxis des Unternehmertums explizit auf bestimmte soziale Kontexte. Somit lassen sich auch im SE-Diskurs zentrale Merkmale wiederfinden, die einen Bezug zum Thema zivilgesellschaftliches Wirtschaften für das Gemeinwohl erlauben. Auch hier greifen wir idealtypische Beschreibungsmuster von SE auf, ohne zu reklamieren, dass dies auf real existierende Organisationen eindeutig und immer zutrifft. Sozialunternehmen bzw. Social Enterprises verfolgen eine *Gesellschaftsorientierung* (Lautermann 2012), d. h. ihre soziale Zielsetzung ist auf die Bearbeitung gesellschaftlicher Problemlagen ausgerichtet, die gegenüber finanziellen Gewinnerwartungen vorrangig ist. Zudem beanspruchen sie häufig über das einzelne Unternehmen hinauszuwirken, erklären also (teil)systemische Veränderung zu ihrem Ziel (Alvord/Brown/Letts 2004, S. 260 f.). Bei SE geht es im Kern darum, benachteiligte oder ausgegrenzte Gruppen strukturell aus ihrer Situation durch *Befähigung* und *Empowerment* zu befreien (Chandra 2017; Montesano Montessori 2016). Insbesondere dann, wenn es um das praktische Erfordernis geht, die sozialunternehmerischen Absichten und Handlungsergebnisse glaubwürdig darzustellen, werden neue Praktiken der Berichterstattung und der *Wirkungsbewertung* verlangt und angewandt (Dees/Anderson 2003). Diese können im Sinne einer erhöhten Rechenschaftspflicht gegenüber ihren Anspruchsgruppen (*Stakeholder Accountability*) verstanden werden (Nicholls 2009, S. 756). In verbreiteter Lesart gelten Sozialunternehmen als finanziell unabhängig vom Staat und sind durch ein überwiegend marktgeneriertes Einkommen gekennzeichnet (Dart 2004). Um ein erweitertes Verständnis im Sinne einer *wirtschaftlichen Tragfähigkeit* zivilgesellschaftlicher Unternehmen zu entwickeln, ist allerdings über die verengten Grenzen eines wettbewerblichen Produkt- und Dienstleistungsmarktes als relevantem Kontext für SE hinauszugehen.

In der Literatur zu SE sind Bezüge zum Konzept der Zivilgesellschaft unterschiedlich stark ausgeprägt. Im angloamerikanischen SE-Diskurs bleibt die Rolle von Zivilgesellschaft eher implizit und auf der Ebene von Stakeholder Accountability angesiedelt. Im europäischen SE-Diskurs hingegen wird die Sphäre der Zivilgesellschaft explizit in das Konzept des Sozialunternehmens integriert. Auf eine Einbettung in zivilgesellschaftliche Zusammenhänge innerhalb von lokalen und politischen Kontexten verweist auch der Sammelbegriff des *Civic Entrepreneurship* (Warner/Weiss Daugherty 2004; Etzkowitz 2015; Johnston/Blenkinsopp 2017). Des Weiteren ist die zivilgesellschaftliche Qualität des Sozialunternehmertums mit dem

Begriff *Public Entrepreneurship* charakterisiert worden (Daskalaki/Hjorth/Mair 2015; Hjorth/Bjerke 2006). Im Gegensatz zum Civic Entrepreneurship, das eher eine zeitliche Verbindungsleitung zur Handlungsform des Sozialunternehmertums zieht, wird Public Entrepreneurship dabei als eine eigene, dem Gemeinwohl zugewandte, explizit nicht marktorientierte Spielart des Sozialunternehmertums konzipiert. *Gemeinwohl* wird im Kontext der SE-Literatur nicht substanzial konzeptualisiert. Allerdings ist mit den für SE typischen Zielsetzungen soziale Wertschöpfung zu betreiben (Social Value Creation) und systemische Veränderungen herbeizuführen, eindeutig das Gemeinwohl aufgerufen. Auch die Merkmale Befähigung und Emanzipation können als prozesshaft gemeinwohlorientierte Zielsetzungen verstanden werden.

Abb. 2: Betrachtung der Einzeldiskurse und Identifikation zentraler Merkmale.



Eigene Darstellung.

V. Merkmale kooperativen Wirtschaftens

Die vorangegangenen Abschnitte boten – in aller Kürze – einen Überblick über die aktuellen Diskurse sowie damit einhergehend über die wesentlichen Definitionen und Merkmale in den drei zentralen Bereichen Non-Profit- bzw. Dritter Sektor, Genossenschaftswesen und Sozialunternehmertum bzw. Social Entrepreneurship, die

unserer Einschätzung nach das Phänomen kooperativen Wirtschaftens (einer gemeinwohlorientierten Ökonomie der Zivilgesellschaft) erfassen. Im Zuge einer vergleichenden Betrachtung haben wir Schlüsselbegriffe der Diskurse nach Bedeutung und Ähnlichkeit geordnet und gruppiert. Damit ergibt sich nicht nur eine Übersicht über die Schlüsselbegriffe aus den drei Diskursen (Abb. 2), sondern auch über Gemeinsamkeiten bzw. Überschneidungen. Die Übersetzungen der so gebildeten Cluster ergeben unsere zehn idealtypischen Kernmerkmale (Abb. 3), die wir im Folgenden jeweils erläutern.

Abb. 3: Identifikation verbindender Merkmale auf abstrakter Ebene.



Eigene Darstellung.

1. Verantwortung für die Öffentlichkeit

Öffentlichkeit • Stakeholder Accountability • Wirkungsbewertung

Kooperatives Wirtschaften ist öffentlich und gegenüber der Öffentlichkeit verantwortlich. Das heißt: Öffentliche Belange werden in die wirtschaftlichen Aktivitäten integriert. Über deren öffentliche Bedeutung wird auf inklusive, transparente und legitimitätsorientierte Weise Rechenschaft abgelegt. Öffentliche Belange sind solche Angelegenheiten, die von Mitgliedern eines sozialen Zusammenhangs als Anliegen geteilt werden, weil sie dessen Konstitution, Wohlergehen oder Entwicklung als Gemeinschaft oder Gesellschaft betreffen. In pluralistischen Gesellschaften gibt es nicht die eine Öffentlichkeit, sondern Öffentlichkeiten, die je nach aufkommenden Themen hergestellt werden und sich damit auch räumlich differenzieren, etwa als

innerorganisationale, lokale, regionale, bundesweite, europäische oder globale Öffentlichkeit (Schmitt/Vonderau 2014, S. 9 ff.).

Verantwortung für die Öffentlichkeit beim kooperativen Wirtschaften ist mehr als Stakeholder Accountability, wie es für klassische Wirtschaftsunternehmen diskutiert wird. Zur Kommunikation mit Anspruchsgruppen kommt hinzu, Sorge zu tragen, dass für das jeweilige Forum des öffentlichen Austauschs eine geeignete Struktur und Kultur aufgebaut, gepflegt und weiterentwickelt wird. Nach Möglichkeit soll allen beteiligten und betroffenen Anspruchsgruppen die Teilhabe an öffentlicher Verständigung ermöglicht werden. Wesentliches Instrument dazu ist eine weitestgehende Transparenz über kooperatives Wirtschaften. Gegenstand der öffentlichen Verantwortung sind nicht nur die rein wirtschaftlichen Aktivitäten, sondern auch die ihnen zugrundeliegenden Werte und Ziele, die eingesetzten Mittel und Wege sowie die erzielten Ergebnisse und Wirkungen. Als kommunikativer Prozess ist die Verantwortung für die Öffentlichkeit auf die Schaffung von Legitimität ausgerichtet, indem Bezug genommen wird auf gemeinsame Werte, über die gegebenenfalls Verständigung gesucht werden muss.

Als soziale Praxis hat die öffentliche Verantwortung sowohl eine aktive als auch passive Seite. Bei ersterer geht es darum, die Inhalte und die Reichweite der eigenen Verantwortung als Vorschlag zu definieren. Bei letzterer können Transparenz über die Ziele und Ergebnisse des Wirtschaftens und die Einladung zur Teilhabe dazu führen, dass neue Impulse in der bestehenden Praxis ausgelöst werden. Insofern wirkt Verantwortung für die Öffentlichkeit zurück in die Organisationen und ermöglicht Lern-, Anpassungs- und Entwicklungsprozesse (Jagadananda/Brown 2020). Durch den öffentlichen Austausch über die angestrebten und die erreichten Beiträge zu einem gemeinsam zu bestimmenden Gemeinwohl wird Verantwortung für die Öffentlichkeit durch fortdauernde Wirkungsreflexionen gefördert (Brown/Jagadananda 2007).

2. Gemeinwohlorientierung

Gemeinwohl • Social Mission • Social Purpose

Kooperatives Wirtschaften ist gemeinwohlorientiert. Gemeinwohlorientierung kollektiven Handelns ist ein spezifisches Merkmal der Zivilgesellschaft (siehe auch III.) und entsprechend verfolgt kooperatives Wirtschaften regelmäßig Zielsetzungen, die über die beteiligten Akteur:innen als Widmungsempfänger:innen hinausgehen und sich explizit an Aspekten des Gemeinwohls orientieren. Da sich der Terminus Gemeinwohl aufgrund seiner Unschärfe und Freiheitsgrade einer allgemeinen Definition entzieht (Offe 2002), wird eine substantialistische (a priori) Definition des Gemeinwohls zurückgewiesen; stattdessen sind prozedurale Elemente von Bedeutung. Die Frage, was in einem bestimmten Kontext unter dem Gemeinwohl zu verstehen ist, ist demgemäß Teil eines gesellschaftlichen Aushandlungsprozesses, an dem auch zivilgesellschaftliche, sozialunternehmerische und genossenschaftliche Akteur:innen

beteiligt sind. Diese Aushandlungsprozesse sollten sich innerhalb eines ethisch bestimmbaren Rahmens bewegen (Blum 2013). Einen Ansatz für einen solchen Rahmen liefert der Capability Approach nach Sen und Nussbaum. Gemeinwohlorientierung lässt sich demnach als Hebung von Capabilities bzw. Verwirklichungschancen verstehen: Dazu gehören individuelle oder kollektive Freiheiten, die dazu befähigen, Zustände herbeiführen zu können, die begründeterweise als wertvoll erachtet werden (Bonvin 2018; Degens 2018b).

Gemeinwohlorientiertes Wirtschaften ist selbst Teil dieser Aushandlung, indem es spezifische Gemeinwohlinterpretationen anbietet und verfolgt. Es kann sich etwa auf die Gesellschaft als Ganzes, Regionen, Gruppen, die Welt oder die Natur beziehen. Konkrete Wirkungen zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens können die Verbesserung von Lebenslagen, Verwirklichungschancen und Teilhabemöglichkeiten durch bedarfsgerechte gemeinsame Selbsthilfe für Mitglieder oder Dritte durch die Produktion von Gütern oder Dienstleistungen sowie Vergemeinschaftung, die Stiftung von Sozialität und die Erhöhung von Sozialkapital sein (Degens 2018b; Schmale/Degens 2013).

Um gemeinwohlorientierte Ziele keine Leerformel werden zu lassen, ist es sinnvoll und notwendig, ihren Inhalt praxisnah zu konkretisieren (Blome-Drees 2007, S. 117). Ein wichtiger Ansatz, um eine mögliche Gemeinwohlorientierung herauszustellen, ist die Entwicklung und Operationalisierung einzelwirtschaftlicher Zielkataloge, ohne jedoch den Anspruch zu erheben, gesellschaftliche Vor- und Grundsatzfragen klären zu müssen (Thiemeyer 1970, 1973). Wie Thiemeyer vorschlägt, sollte man versuchen, „für ein bestimmtes Unternehmen oder eine Gruppe gleichartiger Unternehmen inhaltlich konkret zu bestimmen, was für dieses Unternehmen unter den gegebenen historischen Umständen als gemeinwirtschaftlich gelten soll“ (Thiemeyer 1973, S. 32 f.).

Die Gemeinwohlorientierung von Sozialunternehmen wird in der Regel aus der Vorrangigkeit sozialer Zielsetzungen bzw. ihrer Social Mission abgeleitet (Dees 2001, S. 2; Martin/Osberg 2007, S. 34 f.). Genossenschaften und Sozialunternehmen können eine explizite Gemeinwohlorientierung aufweisen, wenn sie das Gemeinwohl bewusst in ihre Zielfunktion einschreiben, oder aber eine implizite, wenn die Förderung der Lebenslagen ihrer Mitglieder oder aber Dritter diskursiv als gesellschaftlich relevant angesehen wird und/oder sie gemeinwohlrelevante Wirkungen innerhalb der Gemeinschaften entfalten, in denen sie wirtschaften (Blome-Drees 2018, S. 237).

3. Verbundwirtschaftliche Kooperation

Verbundorientierung • Subsidiarität • Solidarität • Gleichberechtigte Kooperation

Die Kooperation im Verbund bzw. verbundwirtschaftliche Kooperation ist ein Kernmerkmal kooperativen Wirtschaftens, das auf der Idee basiert, die Kräfte der Mitglieder

und Organisationen zu bündeln. Kooperatives Wirtschaften praktiziert den Kooperationsgedanken also auch auf überorganisationaler Ebene, unter Berücksichtigung ziviler Organisationsprinzipien wie Demokratie, Solidarität, Gleichberechtigung und Subsidiarität in Form entsprechender Verbundstrukturen. Als Netzwerke werden Verbundstrukturen durch mehrere rechtlich selbstständige, wirtschaftlich jedoch abhängige Organisationen gebildet, die untereinander komplex-reziproke, eher kooperative denn kompetitive und relativ stabile Beziehungen unterhalten. Solche Netzwerkstrukturen basieren auf einer Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Organisationen und der Auslagerung bestimmter organbetrieblicher Funktionen auf andere (Dach-)Organisationen (Blome-Drees/Peters/Degens 2008, S. 82; Fehl 2003). Die hier beschriebenen Verbundstrukturen sind freiwillige Zusammenschlüsse auf horizontaler, vertikaler und lateraler Ebene. Um die eigene Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern, übertragen niedere Einheiten bestimmte Funktionen auf Einheiten höherer Verbundebenen, die jedoch nur solche Aufgaben übernehmen (sollen), die von niederen Einheiten nicht oder nur in unzureichendem Maße erbracht werden können (Subsidiarität; siehe dazu auch Blome-Drees u. a. 2016; Brazda/Schediwy 2020). Charakteristisch für den Verbund ist, dass eine Vielzahl selbstständiger Einheiten aufgrund eines gemeinsamen Zwecks in einem demokratischen Prozess durch Verhandlung und Abmachung die Erfüllung von Teilaufgaben bestimmt. Horizontal lässt sich die Zusammenarbeit als solidarisch, vertikal und lateral als subsidiär kennzeichnen (Pester 1993, S. 122).

4. Gemeinschaftliche Selbstbestimmung und Emanzipation

Befähigung • Emanzipation • Selbstorganisation • Selbstverwaltung

Selbstverantwortung • Gemeinschaftliche Selbsthilfe • Selbstbestimmung • Identitätsprinzip

Kooperatives Wirtschaften befähigt Menschen dazu, gemeinsam Aufgaben zu bewältigen, die Einzelne nicht erfüllen können. Selbstorganisation, -verwaltung, -verantwortung und -bestimmung sind Begriffe, die die Autonomie und Unabhängigkeit, aber auch die Kooperation beschreiben, die insbesondere zivilgesellschaftliches und genossenschaftliches Handeln definieren. Im (deutschen) Genossenschaftswesen postuliert das Identitätsprinzip eine Identität von Eigentümer:innen- und Nutzer:innengruppe (Zerche/Schmale/Blome-Drees 1998, S. 122). Dieses organisatorische Merkmal verankert das Leitbild der Selbsthilfe auf einer strukturellen und mentalen Ebene. Genossenschaften werden von der Überzeugung und Einsicht ihrer Mitglieder getragen, dass sich Autonomie und gemeinschaftliche Selbsthilfe zum Nutzen aller und jedes:r einzelnen nur gemeinsam verwirklichen lässt. Beuthien vergleicht Genossenschaften mit einem Schwungrad: „Einer allein vermag dieses große Rad nicht zu bewegen. Aber alle Mitglieder drehen dies für jeden einzelnen“ (Beuthien 2014, S. 722). Im Social Entrepreneurship-Diskurs beziehen sich Empowerment und Emanzipation (Chandra 2017; Montesano Montessori 2016) zumeist auf be-

stimmte Zielgruppen außerhalb der Organisation, die durch Spenden, Dienstleistungen oder eigenes unternehmerisches Handeln befähigt und gestärkt werden sollen.

Gemeinschaftlich bedeutet im Kontext kooperativen Wirtschaftens, dass individuelle und kollektive Belange – ob wirtschaftlicher, sozialer oder kultureller Natur – Hand in Hand gehen: Charakteristisch für kooperatives Wirtschaften ist nicht allein die Tatsache gemeinsamer Strategien und Praktiken, sondern das Bestreben der einzelnen Mitglieder, ihre eigene Situation durch die Inanspruchnahme von Potentialen der anderen zu verbessern. Der so erlangte individuelle Vorteil bedingt wiederum die Bereitschaft, eigene Potentiale zugunsten der anderen zur Verfügung zu stellen. Gemeinschaftliche Selbstbestimmung und Emanzipation basieren also auf der Anwendung des Prinzips der gegenseitigen Hilfe. Gemeint ist eine Solidarität der Handlung, also der aktiven Bereitschaft zu gegenseitiger Unterstützung (Hettlage 1990b, S. 127). Neben solidarischer Selbsthilfe als geteilter Wertvorstellung machen weitere mentale Dispositionen die Grundlage für eine gemeinschaftliche Selbstbestimmung und Emanzipation aus. Dazu gehört insbesondere die Bereitschaft, zum gemeinsamen Zweck freiwillig zusammenzuarbeiten, Hilfe von oben, wenn überhaupt, nur subsidiär in Anspruch zu nehmen und Zwang von außen abzulehnen. Gebilde dieser Art „verfolgen einen Gestaltungsansatz ‚von unten her‘; d. h. aus den spontanen Kräften der Gesellschaft heraus“ (Engelhardt 1980, S. 816).

Somit sind die gemeinschaftliche Selbstbestimmung und Emanzipation auf die Lösung von Abhängigkeiten, Einschränkungen, Bevormundungen und Fremdbestimmungen gerichtet, etwa durch zentralistische Instanzen wie Staaten oder Konzerne. In diesem Kontext bedeutet Emanzipation, dass Macht und Kompetenzen dezentralisiert werden.

5. Demokratische Mitwirkung

Demokratie • Deliberation • Gewaltfreiheit

Kooperatives Wirtschaften im engeren Sinne ist gemeinschaftliches, demokratisches Wirtschaften. Das demokratische Prinzip kann auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck gebracht werden: Zum Beispiel durch das Wahlrecht oder, noch partizipativer, durch Formen der deliberativen Konsensbildung, die im zivilgesellschaftlichen Handeln verbreitet sind. In jedem Fall erfordert demokratische Partizipation faire Möglichkeiten der Einflussnahme für alle Betroffenen bzw. Berechtigten. Dies kann verhindern, dass Einzelne ihre Interessen einseitig durchsetzen.

Kooperativ wirtschaftende Organisationen ermöglichen demokratische Mitwirkung in zweierlei Hinsicht: Nach *außen* und nach *innen*. Beiden Richtungen liegt dabei ein spezifisches Verständnis von demokratischer Mitwirkung zugrunde. Nach außen muss demokratische Mitwirkung in einem handlungslogischen Sinne verstanden

werden, d. h. kooperativ wirtschaftende Organisationen wirken dahingehend demokratisch, dass sie an gesellschaftlichen Diskursen partizipieren, um mehr Teilhabe an wirtschaftlichen Strukturen zu erwirken. Energiegenossenschaften beispielsweise sind zentrale Akteur:innen des Diskurses um eine dezentrale, bürgergetragene Energiewende (Lautermann 2018). Aufgrund dieser politischen Positionierung tragen sie eine demokratische Diskursverantwortung, die nach innen eingeübt werden muss. Kooperativ wirtschaftende Organisationen können demnach als Schulen der Demokratie verstanden werden (Klein 2019, S. 91; Kluthe 1985, S. 34; Schmale/Blome-Drees 2014).

Nach innen wiederum verweist der Begriff der demokratischen Mitwirkung auf eine Verfasstheit im Sinne horizontal-partizipativer Governance. Eine demokratische Verfasstheit umfasst mindestens drei Aspekte. Kooperativ wirtschaftende Organisationen (1) zielen auf partizipative Teilnahme aller Mitglieder am Prozess der organisationsinternen Deliberation (dem sogenannten Agenda Setting) und der Entscheidungsfindung ab. (2) Im Sinne des Prinzips Eine-Person-Eine-Stimme privilegieren sie Personen vor Kapital, sowohl in Bezug auf organisationale Bedürfnisse als auch auf die organisationsinterne Demokratie. (3) Zuletzt verstehen sie demokratische Mitwirkung nicht nur im Sinne strukturell-formaler Partizipationsmöglichkeiten, sondern auch in Bezug auf die Motivation bzw. den Willen zur Teilnahme an Entscheidungsprozessen. Diese bilden Voraussetzungen für funktionierende demokratische Mitwirkung und sollen durch die Organisation selber gestärkt werden (Schmale 2020b).

6. Gemeinschaftlich geteiltes Eigentum

Kollektive Eigentumsformen • Selbstverwaltung

Über jeweils spezifische Formen gemeinschaftlich geteilten Eigentums der Wirtschaftsgüter stellt kooperatives Wirtschaften die materielle Dimension der demokratischen Teilhabe her. Teilhabechancen dürfen, wenn sie langfristig gesichert werden sollen, nicht von willkürlichen Berechtigungen durch Dritte abhängen. Hiermit ist das Spannungsverhältnis zwischen Sozialunternehmertum und Philanthropie auf der einen Seite und Demokratie auf der anderen angesprochen. Beispielsweise können große Stiftungen als plutokratische Stimme fungieren, welche private Macht zur Ausgestaltung des Gemeinwohls einsetzt (Adloff/Degens 2017). Zielgruppen solcher Organisationen haben entweder keine Teilhabechancen oder diese können ihnen zu mindest prinzipiell wieder entzogen werden. Gemeinschaftlich geteiltes Eigentum kann hingegen gewährleisten, dass den Betroffenen Zugang zu den relevanten Entscheidungsstrukturen offensteht. Teilhabe qua Miteigentümer:innenschaft bedeutet (Selbst-)Ermächtigung und damit mehr als (im Zweifel prekäre) Berechtigung durch Dritte (Reich 2018).

In Anknüpfung an Ostrom (1990) verstehen wir die Institution des Eigentums in einem breiten Sinne als System von Verfügungs- und Nutzungsrechten, das ver-

schiedene einzelne Rechte und Pflichten (Degens 2021) sowie Kompetenzen der Mitgestaltung zuweist. In diesem weiten Sinne gehört somit nicht nur die formale Eigentümerschaft als Rechtstitel dazu, sondern auch die faktische Teilhabe an dem Aufbau, der Gestaltung und Nutzung von unterschiedlichen Kapitalformen, Infrastrukturen und Dienstleistungssystemen. Es handelt sich weder um rein privates Eigentum, über das exklusiv einzelne Eigentümer:innen entscheiden, noch um rein öffentliches Eigentum, über das letztlich öffentliche Träger:innen entscheiden. Im Sinne eines solchen Eigentumsverständnisses bieten beispielsweise Genossenschaften ihren Mitgliedern den Vorteil der kollektiven Eigentümer:innenschaft. Genossenschaftliches Eigentum ist gemeinsames Nutzungseigentum. Das wichtigste Recht der Mitglieder ist das Recht auf Nutzung des genossenschaftlichen Gemeineigentums. Dieses Recht gilt für die Dauer der Mitgliedschaft. Das Eigentum berechtigt zum Leistungsbezug, nicht aber zur Aneignung etwaiger Wertsteigerungen des gemeinsamen Eigentums (Bialek 1995).

7. Bedarfswirtschaft

Gabe und Reziprozität • Non-Profit-Orientierung • Förderprinzip

Kooperatives Wirtschaften zielt auf die Befriedigung von menschlichen Bedarfen ab. Bedarfswirtschaftlich handeln Organisationen, die nicht primär nach Gewinn streben. Bei ihnen steht die Erstellung von realen bzw. naturalen Leistungen mit dem Ziel im Vordergrund, Bedarfe ihrer Nutzenden bestmöglich zu befriedigen (Thiemeyer 1975, S. 30). Eine spezifisch zivilgesellschaftliche Wirtschaftsweise stellt reziproke und/oder redistributive Relationen an die Seite marktlicher Beziehungen und zielt auf die Förderung der Bedarfe von Mitgliedern, Dritten und/oder der Gesellschaft ab. Mit der wirtschaftlichen Kooperation fördern die Akteur:innen sich gegenseitig und gemeinsam mit Blick auf zentrale Versorgungsziele. Darüber hinaus richtet sich kooperatives Wirtschaften nicht auf die private Abführung von Profiten oder auf rein finanzielle Ziele. Es ist nicht in erster Linie profitorientiert, sondern an realen Zwecken und Bedarfen orientiert (Non-Profit-/Not-for-profit-Orientierung). Dabei sind Bedarfsinhalte nicht beliebig, sondern werden verstanden als primär an einer nicht-manipulativen Bedürfnisbefriedigung ausgerichtet (Blome-Drees/Flieger 2017, S. 303). Da menschliche Bedarfe sozial ausgeformt sind, ist es schwierig, ihre Substanz, ihren Sinngehalt oder ihre Authentizität zu bewerten. Hilfreich ist, zwischen einer Sachzielorientierung und einer Formalzielorientierung zu unterscheiden. Kooperatives Wirtschaften ist nicht an Formalzielen, wie finanziellen Rentabilitäten ausgerichtet, sondern verfolgt Sachziele, die mit realen Bedarfen in sinnhaften Zusammenhängen stehen. Im Hinblick auf eine Gemeinwohlorientierung des Wirtschaftens spricht Schulz-Nieswandt von einer „strategischen Dominanz des Sachzielprinzips“ (Schulz-Nieswandt 2020b, S. 29). Für das Gemeinwohl ist die Sachzieldominanz entscheidend. Im Kern ist Gemeinwirtschaft sachzielorientierte Bedarfsdeckungswirtschaft. Es geht daher darum, „nach der Verwirklichung von Formen des Wirtschaftens zu fragen, die gemeinwohlbezogen Sachzielphilosophien

folgen“ (Schulz-Nieswandt 2020a, S. 42). Die Befriedigung von Bedarfen erfolgt dabei auf reziprozitätsbasierte Weise, so dass die Sachziele den Austausch bestimmen und nicht Formalziele wie Profite. Die sozialen Institutionen der Gabe und Reziprozität sind zentrale Bestandteile der Bedarfswirtschaft und grundlegende Handlungslogiken der Zivilgesellschaft (Adloff 2018, S. 239).

8. Wirtschaftliche Tragfähigkeit

Wirtschaftlichkeit • Wirtschaftliche Tragfähigkeit

Wirtschaftliche Tragfähigkeit ist ein zentrales Prinzip kooperativen Wirtschaftens, da ohne sie eine dauerhafte Überlebensfähigkeit nicht sichergestellt werden kann. Wirtschaftliche Tragfähigkeit kooperativen Wirtschaftens kann als die auf Dauer ausgerichtete Bereitstellung der für die Arbeits-, Funktions- und Entwicklungsfähigkeit der Organisation notwendigen Ressourcen verstanden werden. Sie beruht auf der dauerhaften, effizienten Nutzung dieser Ressourcen. Effizienz ist allerdings eine rein formale Kategorie, die keine Aussagen über Ziele macht, die wirtschaftlichem Handeln zugrunde liegen. Für Schulz-Nieswandt stellt sich daher immer die Frage: „Effizienz in Bezug auf was?“ (Schulz-Nieswandt 2020a, S. 15). Effizienzsteigernde Maßnahmen stellen als Ökonomisierung keinen Selbstzweck dar (Adloff/Degens 2017). Sie sind nur ein Mittel zur Erreichung betrieblicher Oberziele. Wirtschaften ist auch in zivilgesellschaftlichen Organisationen kein Selbstzweck. Ökonomisierung ist daher auch in ihnen immer auf ihre Kompatibilität mit den zivilgesellschaftlichen Zielen hin zu prüfen und bedarf gegebenenfalls Abänderungen bzw. Anpassungen (Blome-Drees/Moldenhauer 2021, S. 265). Als Mittel zur Erfüllung zivilgesellschaftlicher Zwecke stellt wirtschaftliche Tragfähigkeit ein zentrales Merkmal bei der Untersuchung der Akteur:innen dar, die das Ziel verfolgen, eine gemeinwohlorientierte Versorgung zu schaffen und zu gestalten. Allerdings kann Ökonomisierung in Ökonomismus ausarten, wenn sie zum Selbstzweck zu werden droht und gegen zivilgesellschaftliche Werte verstößt. Unter Ökonomismus versteht Engelhardt „eine ganzheitliche Betrachtungs- und Handlungsweise, nach der alle Erscheinungsformen gesellschaftlichen Lebens ausschließlich vom Standpunkt des Gewinns, der Produktivität, der Größe des Sozialprodukts und des Konsums beurteilt werden bzw. angeblich zu beurteilen sind“ (Engelhardt 1976, S. 15).

In dieser Hinsicht überschneiden sich die Diskurse über Zivilgesellschaft, Genossenschaftswesen und Sozialunternehmertum hinsichtlich der Kritik eines reinen Ökonomismus und ökonomistischer Fehlschlüsse. Auch wenn die wirtschaftliche Tragfähigkeit kein genuines Charakteristikum der Zivilgesellschaft darstellt, wird sie an dieser Stelle als zentrales Merkmal kooperativen Wirtschaftens hervorgehoben, da sie nicht nur das organisationale Überleben, sondern insbesondere die Selbständigkeit kooperativ wirtschaftender Akteur:innen sicherstellt.

9. Experimentelle Transformation

(Reale) Utopie • Systemischer Veränderungsanspruch

Kooperatives Wirtschaften beinhaltet eine experimentelle Transformation von Organisationsformen und Wirtschaftsweisen, die die Funktion von Leitbildern einnehmen und in der Praxis einzelner Organisationen programmatische Geltung erlangen können. Kooperativ wirtschaftende Organisationen verfolgen häufig das Ziel einer experimentellen Transformation, d. h. dass sie die Entwicklung alternativer Zukunftsentwürfe in den Mittelpunkt ihres Handelns stellen. Zentral dabei ist, dass diese Zukunftsentwürfe auf konkrete Veränderungen abzielen. Leitbilder sind als Gestalten definiert, in denen Intentionen der Hoffnung hervortreten (Engelhardt 1967, S. 39). Als Utopien geben sie nach Engelhardt die Richtung vor, in die sich Menschen bewegen sollen. Sie legen den groben Rahmen für menschliche Aktivitäten fest. In diesem Sinne sind sie „keineswegs nur Akzessorisches, vielmehr aktivierende Faktoren von elementarer weichenstellender Bedeutung für alles Künftige, das dabei aber natürlich immer auch enge Beziehungen zum bereits geschaffenen Realen hat“ (Engelhardt 1981, S. 570). Leitbilder sind konkrete Utopien, die positive Bilder über zukünftige Entwicklungen entwerfen. Konkret bedeutet, dass angegeben wird, welche Veränderungen in der Zukunft erwünscht sind und mit welchen Mitteln diese erreicht werden sollen. Konkret bedeutet auch, dass die erwünschten Veränderungen innerhalb der Reichweite der Menschen liegen (Maier-Rigaud 2021). Als selektionierende Utopien sollten Leitbilder nach Engelhardt daher prinzipiell verwirklichbar sein. Sie dürfen somit weder zu weit von der aktuellen Lage der Menschen abstrahieren, noch zu stark darin verhaftet sein (Engelhardt 1969, S. 663). Solche realen Utopien (Wright 2010) stellen geschützte Räume dar, in denen emanzipatorische und demokratische Wirtschaftsweisen in der Praxis erprobt werden, um Alternativen zur kapitalistischen Marktwirtschaft zu schaffen und dies mit dem Anspruch der Umgestaltung der herrschenden Machtverhältnisse der Wirtschaft und ihrer Institutionen. Das bedeutet, dass der Anspruch einer systemischen Transformation der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Reichweite unternehmerischen Handelns liegt (Alvord/Brown/Letts 2004).

Die experimentelle Transformation setzt sich aus experimentellen und transformativen Elementen zusammen und verweist damit auf das Konzept der Präfiguration (Schiller-Merkens 2020; Wright 2010). Kooperativ wirtschaftende Organisationen üben Praktiken im Rahmen ihrer Struktur ein, um diese – unter der Voraussetzung ihrer Praktikabilität – schlussendlich in einem größeren Kontext zur Anwendung bringen zu können. Über die Idee des experimentellen Laborcharakters hinaus wird also ein über die eigene Organisation hinausweisender Transformationsanspruch vorausgesetzt (Hettlage 1990a; Schneidewind 2014). Im Sinne dieses Anspruches verweist das transformative Element kooperativen Wirtschaftens auf die Idee einer notwendigen systemischen Veränderung. Zu dieser leisten kooperativ wirtschaftende Organisationen dahingehend einen Beitrag, dass sie auf Veränderungen ihres Pri-

märsystems drängen. Es lässt sich argumentieren „dass insbesondere relative, prozessuale Realutopien grundsätzlich für eine (Um-)Orientierung geeignete Ansätze sind, bei denen neben der Wünschbarkeit eines alternativen Zustandes wiederholt im Zuge der Entwicklung gefragt wird, ob die Reformen – eingebettet in das jeweils gegebene Geflecht aus formellen und informellen Normen – tatsächlich wie erhofft wirken und auf welchen Wege die Transformation gelingen kann“ (Kubon-Gilke/Maier-Rigaud 2020, S. 223). Der Bezugsrahmen der Transformation kann eng oder weit gefasst werden, muss also nicht zwingend auf die gesamte Gesellschaft bezogen sein. So können Transformationsziele die eigene Organisation, den Verbund, die Dachorganisation oder gesellschaftliche Handlungsfelder betreffen. Dabei sind die unterschiedlichen Systemebenen gekoppelt. So kann sich eine Transformation im Dachverband, dem Primärsystem der Einzelorganisation, auch auf die Verfasstheit des Sekundärsystems, etwa den Energiesektor oder die Landwirtschaft, auswirken. Um Praktiken der experimentellen Transformation empirisch untersuchen zu können, muss in diesem Sinne auf das Wirken der Einzelorganisation über verschiedene Systemebenen hinweg abgezielt werden (Schiller-Merkens 2020).

10. Civic Action

Engagement • Freiwillige Assoziation • Freiwilligkeit • Civic Entrepreneurship

Civic action stellt ein zentrales Merkmal kooperativen Wirtschaftens dar, insofern es aus handlungstheoretischer Perspektive koordinierte, kollektive Handlungen zur Bearbeitung bestimmter gesellschaftlicher Probleme oder zur Verbesserung der sozialen Verhältnisse im Allgemeinen bezeichnet (Lichterman/Eliasoph 2014, S. 809). Kooperatives Wirtschaften beinhaltet das Konzept der Civic Action, das sich auf (1) konkrete Handlungen bezieht, die etwas in Bewegung setzen bzw. Zwecke verfolgen, die außerhalb der kooperativ wirtschaftenden Organisation selbst liegen und daher in einen größeren gesellschaftlichen Kontext eingebettet sind. Es ist zunächst einmal eine Handlungsweise, die von bestimmten Organisationen besser ermöglicht wird als von anderen, also Ermöglichungsstrukturen beinhaltet. Dazu ist es unerheblich, welchem vermeintlichen Sektor (Staat, Markt, Non-Profit) die Organisation zuordenbar ist und ob diese Handlungen im Rahmen freiwilliger, bezahlter oder ehrenamtlicher Tätigkeit geleistet werden. Civic Action kann also sowohl in einem Verein stattfinden, der hauptsächlich durch unbezahlte Arbeiten getragen wird, als auch in wirtschaftlich tragfähigen Unternehmen. Wichtig ist (2), dass Civic Action nicht die individuellen Handlungen einzelner Personen hervorhebt, sondern aus einer interaktionistischen Perspektive die gemeinschaftlich koordinierte Handlung vieler Beteiligter in den Fokus nimmt. Was Civic Action (3) zu einer über Sektorengrenzen hinweg vorkommenden Handlungslogik macht, ist die Förderung eines zunächst nicht spezifizierten Gemeinwohls (siehe III und V.2). Kooperativ wirtschaftende Organisationen ermöglichen also kollektiv koordinierte Handlungen, deren beteiligte Personen sich als wirkmächtig in einem größeren gesellschaftlichen Zu-

sammenhang verstehen, in dem durch konkrete Handlungen ein positiver Beitrag für das Wohl anderer erreicht werden soll (Lichterman/Eliasoph 2014, S. 808 ff.).

VI. Fazit und Ausblick

Das Ziel dieses Beitrags war es, einen konzeptionellen Rahmen für die Definition der grundlegenden Merkmale zivilgesellschaftlichen Wirtschaftens zu entwickeln, das sich am Gemeinwohl orientiert. Die hier dargelegte Charakterisierung kooperativen Wirtschaftens basiert auf Merkmalen aus den bestehenden Diskursen zur Zivilgesellschaft, zum Non-Profit- und Dritten Sektor, Genossenschaftswesen und Sozialunternehmertum, die in Beziehung zueinander gesetzt wurden. Die folgenden zehn idealtypischen Kernmerkmale kooperativen Wirtschaftens wurden herausgearbeitet: (1) Verantwortung für die Öffentlichkeit (2) Gemeinwohlorientierung (3) verbundswirtschaftliche Kooperation (4) gemeinschaftliche Selbstbestimmung und Emanzipation (5) demokratische Mitwirkung (6) gemeinschaftlich geteiltes Eigentum (7) Bedarfswirtschaft (8) wirtschaftliche Tragfähigkeit (9) experimentelle Transformation (10) Civic Action.

Die Merkmale bieten einen Bezugsrahmen, anhand dessen Formen kooperativen Wirtschaftens analysiert werden können. Entsprechend bildet dieser konzeptionelle Beitrag den Ausgangspunkt für eine vergleichende empirische Studie zum kooperativen Wirtschaften in Deutschland. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Untersuchung der Potentiale kooperativer Dach- bzw. Sekundärorganisationen zur Stärkung der Arbeits- und Entwicklungsfähigkeit von überwiegend kleinen, lokal agierenden Primärorganisationen (Lautermann 2021). Im Projekt „Teilgabe“ geht es auch darum, entsprechende Erkenntnisse zur weiteren Verbreitung guter Praktiken in möglichst vielen Versorgungsbereichen Geltung zu verschaffen. Konkrete Untersuchungsbereiche des Projekts sind die gemeinschaftliche Versorgung mit Lebensmitteln im Rahmen der solidarischen Landwirtschaft, die bürgerschaftliche Energieversorgung, die Versorgung mit gesundheitsbezogenen und sozialen Diensten durch Seniorengenossenschaften, die Nahversorgung durch genossenschaftliche Gaststätten sowie die digitale Kooperation in Form von Plattformgenossenschaften.

Literaturverzeichnis

- Adloff, Frank (2005a), Interaktion und Ordnung: Wirtschaft und Zivilgesellschaft im Theorie-Rückblick, in: Wirtschaft und Zivilgesellschaft, Theoretische und empirische Perspektiven, hrsg. von Frank Adloff, Ursula Birsl und Philipp Schwertmann, Wiesbaden, S. 65–95.
- Adloff, Frank (2005b), Zivilgesellschaft, Theorie und politische Praxis, Frankfurt–New York.
- Adloff, Frank (2018), Politik der Gabe, Für ein anderes Zusammenleben, Hamburg.
- Adloff, Frank und Philipp Degens (2017), "Muss nur noch kurz die Welt retten.", Philanthrokapitalismus: Chance oder Risiko?, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, 30. Jg., Heft 4, S. 43–55.

- Adloff, Frank, Ansgar Klein und Jürgen Kocka (2016), Kapitalismus und Zivilgesellschaft, Einleitung in den Themenschwerpunkt, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Analysen zu Demokratie und Zivilgesellschaft*, 29. Jg., Heft 3, S. 14–21.
- Alexander, Catherine (2010), The Third Sector, in: *The human economy, A citizen's guide*, hrsg. von Keith Hart, Jean-Louis Laville und Antonio David Cattani, Cambridge, S. 213–224.
- Alvord, Sarah H., L. David Brown und Christine W. Letts (2004), Social Entrepreneurship and Societal Transformation, in: *The Journal of Applied Behavioral Science*, 40. Jg., Heft 3, S. 260–282.
- Amann, Anton (1986), Soziologie und Genossenschaft, in: *Handbuch des österreichischen Genossenschaftswesens*, hrsg. von Mario Patera, Wien, S. 441–507.
- Berman, Sheri (1997), Civil Society and Political Institutionalization, in: *American Behavioral Scientist*, 40. Jg., S. 562–574.
- Beuthien, Volker (2014), Gibt es ein genossenschaftliches Solidarprinzip?, in: *Genossenschaftswissenschaft zwischen Theorie und Geschichte, Festschrift für Prof. Dr. Johann Brazda zum 60. Geburtstag*, hrsg. von Laurinkari, Juhani, Schediwy, Robert und Tode Todev, Bremen, S. 717–732.
- Bialek, Axel (1995), Perspektiven der Genossenschaft als Organisationsform, Zugl.: Münster, Univ., Diss., 1994, Berlin.
- Blome-Drees, Johannes (2007), Genossenschaftliche Entwicklungsperspektiven - Maßstäbe einer "erfolgreichen" strategischen Führung von Genossenschaften, in: *Zur Relevanz des genossenschaftlichen Selbsthilfegedankens, 80 Jahre Seminar für Genossenschaftswesen der Universität Köln*, hrsg. von Hans Jürgen Rösner und Frank Schulz-Nieswandt, Münster, S. 93–128.
- Blome-Drees, Johannes (2012a), Wirtschaftliche Nachhaltigkeit statt Shareholder Value. Das genossenschaftliche Geschäftsmodell, in: *Wiso direkt*, März, S. 1–4.
- Blome-Drees, Johannes (2012b), Zur Aktualität des genossenschaftlichen Geschäftsmodells, in: *Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen: ZögU*, 35. Jg., Heft 4, S. 365–385.
- Blome-Drees, Johannes (2018), Genossenschaften - Zivilgesellschaft - Gemeinwohlorientierung, in: *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen*, 68. Jg., Heft 4, S. 235–240.
- Blome-Drees, Johannes, Nikolaj Bøggild, Philipp Degens, Judith Michels, Clemens Schimmelle und Jennifer Werner (2016), Potenziale und Hemmnisse von unternehmerischen Aktivitäten in der Rechtsform der Genossenschaft, Berlin–Münster.
- Blome-Drees, Johannes und Burghard Flieger (2017), Impulse einer Betriebswirtschaftslehre der Genossenschaften für eine transformative Wirtschaftswissenschaft, in: *Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen: ZögU*, 40. Jg., Heft 4, S. 283–308.
- Blome-Drees, Johannes und Joschka Moldenhauer (2020), Morphologie II, Anwendungsorientierte Grundlagen zur Methodologie der Genossenschaftsforschung, in: *Handbuch Genossenschaftswesen*, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden.
- Blome-Drees, Johannes und Joschka Moldenhauer (2021), Die Genossenschaft als hybride Organisation – Eine morphologisch-typologische Analyse, in: *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 44. Jg., Heft 2, S. 259–280.

- Blome-Drees, Johannes, Jasper Peters und Philipp Degens (2008), Leistungen der Genossenschaftsverbände für das Risikomanagement von Primärgenossenschaften, Sonderheft Risikomanagement durch genossenschaftliche Selbsthilfe in Entwicklungsländern, hrsg. Hans Jürgen Rösner, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, S. 81–92.
- Blum, Christian (2013), Eine integrative Theorie des Gemeinwohls, in: Politische Vierteljahrsschrift, 54. Jg., Heft 4, S. 662–685.
- Bonus, Holger (1985), Die Genossenschaft als Unternehmungstyp, Münster.
- Bonus, Holger (1994), Das Selbstverständnis moderner Genossenschaften, Rückbindung von Kreditgenossenschaften an ihre Mitglieder, Tübingen.
- Bonvin, Jean-Michel (2018), Defining the common good in terms of capabilities, in: Searching for the common good, Philosophical, theological and economical approaches, hrsg. von Thierry Collaud und Mathias Nebel, Baden-Baden, S. 99–108.
- Brazda, Johann und Robert Schediwy (2020), Verbundmanagement bei Genossenschaften, in: Handbuch Genossenschaftswesen, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden.
- Brown, L. David und Jagadananda (2007), Civil society legitimacy and accountability: Issues and challenges, in: Working Paper, Centre for Youth & Social Development.
- Bunyan, Paul (2014), Re-conceptualizing Civil Society: Towards a Radical Understanding, in: Voluntas, International Journal of Voluntary & Nonprofit Organizations, 25. Jg., Heft 2, S. 538–552.
- Chandra, Yanto (2017), Social entrepreneurship as emancipatory work, in: Journal of Business Venturing, 32. Jg., Heft 6, S. 657–673.
- Dart, Raymond (2004), The legitimacy of social enterprise, in: Nonprofit Management & Leadership, 14. Jg., Heft 4, S. 411–424.
- Daskalaki, Maria, Daniel Hjorth und Johanna Mair (2015), Are Entrepreneurship, Communities, and Social Transformation Related?, in: Journal of Management Inquiry, 24. Jg., Heft 4, S. 419–423.
- Dees, J. Gregory (2001), The Meaning of “Social Entrepreneurship”, in: Working Paper, Center for the Advancement of Social Entrepreneurship, 2nd reformatted and revised.
- Dees, J. Gregory und Beth Battle Anderson (2003), Sector-Bending: Blurring Lines Between Nonprofit and For-Profit, in: Society, 40. Jg., Heft 4, S. 16–27.
- Degens, Philipp (2018a), Geld als Gabe, Zur sozialen Bedeutung lokaler Geldformen, Bielefeld.
- Degens, Philipp (2018b), Verwirklichungschancen und Gemeinschaften, Zur Analyse genossenschaftlicher Wirtschaftsformen aus der Perspektive des Capabilty Ansatzes, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen: ZögU, 41. Jg., Heft 3, S. 168–181.
- Degens, Philipp (2021), Towards sustainable property? Exploring the entanglement of ownership and sustainability, in: Social Science Information, 60. Jg., Heft 2, S. 209–229.
- Degens, Philipp und Lukas Lapschies (i.E.), Zivilgesellschaftliches Wirtschaften – ein konzeptueller Vorschlag, Wiesbaden.
- DiMaggio, Paul J. und Helmut K. Anheier (1990), The Sociology of Nonprofit Organizations and Sectors, in: Annual Review of Sociology, 16. Jg., Heft 1, S. 137–159.

- Elsen, Susanne und Heike Walk (2016), Genossenschaften und Zivilgesellschaft: Historische Dynamiken und zukunftsfähige Potenziale einer ökosozialen Transformation, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Analysen zu Demokratie und Zivilgesellschaft*, 29. Jg., Heft 3, S. 60–72.
- Engel, Christoph (2001), Offene Gemeinwohldefinition, in: *Rechtstheorie*, 32. Jg., Heft 1, S. 23–52.
- Engelhardt, Werner Wilhelm (1967), Zum wirtschaftlichen Standpunkt und morphologischen Ansatz in der Betriebswirtschaftslehre und Genossenschaftslehre, in: *Betriebswirtschaftliche Strukturfragen, Beiträge zur Morphologie von erwerbswirtschaftlichen Unternehmungen und Genossenschaften. Festschrift zum 65. Geburtstag von Reinhold Henzler*, hrsg. von Karl Alewell, Wiesbaden, S. 29–40.
- Engelhardt, Werner Wilhelm (1969), Utopien als Problem der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, in: *Zeitschrift für die gesamten Staatswissenschaften*, 125. Jg., Heft 4, S. 661–676.
- Engelhardt, Werner Wilhelm (1976), Grundsätzliche Bemerkungen zur Ökonomisierung und zum Ökonomismus, in: *WISU*, 5. Jg., Heft 1, S. 13–26.
- Engelhardt, Werner Wilhelm (1980), Genossenschaftstheorie, in: *Handwörterbuch des Genossenschaftswesens*, hrsg. von Eduard Mändle, Wiesbaden, S. 812–838.
- Engelhardt, Werner Wilhelm (1981), Genossenschaften II: Geschichte, in: *Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften*, hrsg. von Gustav Fischer, Göttingen, S. 557–571.
- Enquete-Kommission (Hrsg.) (2002), : Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürger-schaftlichen Engagements.“ Bürgerschaftliches Engagement. Auf dem Weg in eine zukunfts-fähige Bürgergesellschaft., Drucksache 14/8900, Berlin.
- Etzkowitz, Henry (2015), Making a humanities town: knowledge-infused clusters, civic entrepre-neurship and civil society in local innovation systems, in: *Triple Helix*, 2. Jg., Heft 1.
- Evers, Adalbert (2018), Hybridisierung und Modernisierung der Sozialwirtschaft, in: *Sozialwirtschaft, Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, hrsg. von Klaus Grunwald und Andreas Langer, Baden-Baden, S. 890–902.
- Evers, Adalbert (2019), Die Zivilgesellschaft und ihre Organisationen, Ein Vergleich verschiede-ner Ansätze, in: *Organisation und Zivilgesellschaft, Beiträge der Kommission Organisations-pädagogik*, hrsg. von Andreas Schröer, Nicolas Engel, Claudia Fahrenwald, Michael Göhlich, Christian Schröder und Susanne Weber, Wiesbaden, S. 9–32.
- Evers, Adalbert und Jean-Louis Laville (2005), Defining the Third Sector in Europe, in: *The third sector in Europe*, hrsg. von Adalbert Evers und Jean-Louis Laville, Cheltenham, S. 11–42.
- Fehl, Ulrich (2003), Kontinuität und Wandel im genossenschaftlichen Verbundsystem, in: *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen*, 53. Jg., Heft 1, S. 77–87.
- Fourcade, Marion und Kieran Healy (2007), Moral Views of Market Society, in: *Annual Review of Sociology*, 33. Jg., S. 285–311.
- Göler von Ravensburg, Nicole (2020), Genossenschaften im Spannungsfeld von Wirtschaft und Gesellschaft, in: *Handbuch Genossenschaftswesen*, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden.
- Hann, Chris und Keith Hart (2011), *Economic anthropology, History, ethnography, critique*, Cambridge.

- Hasenöhrl, Ute (2012), Zivilgesellschaft, Gemeinwohl und Kollektivgüter., in: Discussion Papers / Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Forschungsschwerpunkt Zivilgesellschaft, Konflikte und Demokratie, Forschungsgruppe Zivilgesellschaft, Citizenship und Politische Mobilisierung in Europa, 38. Jg.
- Hettlage, Robert (1990a), Die Stellung der Genossenschaften in der Wirtschaft, in: Genossenschaftswesen, Hand- und Lehrbuch, hrsg. von Juhani Laurinkari, München, S. 302–323.
- Hettlage, Robert (1990b), "Solidarität" und "Kooperationsgeist" in genossenschaftlichen Unternehmungen, in: Kooperatives Management, Bestandsaufnahmen, Konflikte, Modelle, Zukunftsperspektiven, hrsg. von Arbeitskreis für Kooperation und Partizipation, Baden-Baden, S. 123–152.
- Hirschman, Albert O. (1992), Rival Views of Market Society, in: Rival Views of Market Society and Other Recent Essays, hrsg. von Albert O. Hirschman, Cambridge, Mass, S. 77–101.
- Hjorth, Daniel und Björn Bjerke (2006), Public entrepreneurship: Moving from social/consumer to public/citizen, in: Entrepreneurship as Social Change, A Third Movements in Entrepreneurship Book, hrsg. von C. Steyaert und D. Hjorth, Cheltenham, S. 97–120.
- Jagadananda und L. David Brown (2020), Civil Society Legitimacy and Accountability: Issues and Challenges, in: NGO Management, hrsg. von Alan Fowler und Chiku Malunga, London, S. 115–135.
- Johnston, Lorraine und John Blenkinsopp (2017), Challenges for civil society involvement in civic entrepreneurship: a case study of local enterprise partnerships, in: Public Money & Management, 37. Jg., Heft 2, S. 89–96.
- Klein, Ansgar (2019), Überlegungen zum Begriff der Zivilgesellschaft, in: Gerechter Frieden jenseits des demokratischen Rechtsstaates, Politisch-ethische Herausforderungen, hrsg. von Ines Jacqueline Werkner und Matthias Dembinski, Wiesbaden, S. 79–95.
- Kluthe, Klaus (1985), Genossenschaften und Staat in Deutschland, Systematische und historische Analysen deutscher Genossenschaftspolitik bezogen auf den Zeitraum 1914 bis zur Gegenwart, Berlin.
- Kocka, Jürgen (2000), Zivilgesellschaft als historisches Problem und Versprechen, in: Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West, Begriff, Geschichte, Chancen, hrsg. von Manfred Hildermeier, Jürgen Kocka und Christoph Conrad, Frankfurt/Main, S. 13–39.
- Kocka, Jürgen (2004), Zivilgesellschaft in historischer Perspektive, in: Zivilgesellschaft als Geschichte, Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Ralph Jessen, Sven Reichardt und Ansgar Klein, Wiesbaden, S. 29–42.
- Krimmer, Holger (Hrsg.) (2019), Datenreport Zivilgesellschaft, Wiesbaden.
- Kubon-Gilke, Gisela und Remi Maier-Rigaud (2020), Utopien und Sozialpolitik, Über die Orientierungsfunktion von Gesellschaftsmodellen, Marburg.
- Lautermann, Christian (2012), Verantwortung unternehmen! Die Realisierung kultureller Visionen durch gesellschaftsorientiertes Unternehmertum, Eine konstruktive Kritik der "Social Entrepreneurship"-Debatte, Marburg.
- Lautermann, Christian (Hrsg.) (2018), Die Energiewende der Bürger stärken, Marburg.
- Lautermann, Christian (2021), Das Gemeinwohl fördern, in: Contraste, Nr. 437, Februar 2021, S. 8.

- Lechterman, Ted und Rob Reich (2020), Political Theory and the Nonprofit Sector, in: The nonprofit sector, A research handbook, hrsg. von Walter W. Powell und Patricia Bromley, Stanford, California, S. 171–191.
- Les Convivialistes (2014), Das konvivialistische Manifest, Für eine neue Kunst des Zusammenlebens, hrsg. von Frank Adloff und Claus Leggewie in Zusammenarbeit mit dem Käte Hamburger Kolleg, Bielefeld.
- Lichterman, Paul und Nina Eliasoph (2014), Civic Action, in: *American Journal of Sociology*, 120. Jg., Heft 3, S. 798–863.
- Maier-Rigaud, Remi (2020), Nachhaltige Utopien in der offenen Gesellschaft, in: *Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl*, 44. Jg., Heft 1, S. 69–78.
- Martin, Roger L. und Sally Osberg (2007), Social Entrepreneurship. The Case for Definition, in: *Stanford Social Innovation Review*, 5. Jg., Heft 2, S. 28–39.
- Messner, Dirk und Imme Scholz (2018), Globale Gemeinwohlorientierung als Fluchtpunkt internationaler Kooperation für nachhaltige Entwicklung – Ein Perspektivwechsel, in: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik*, 11. Jg., Heft 4, S. 561–572.
- Montesano Montessori, Nicolina (2016), A theoretical and methodological approach to social entrepreneurship as world-making and emancipation: social change as a projection in space and time, in: *Entrepreneurship & Regional Development*, 28. Jg., Heft 7–8, S. 536–562.
- Nicholls, Alex (2009), ‘We do good things, don’t we?’: ‘Blended Value Accounting’ in social entrepreneurship, in: *Accounting, Organizations and Society*, 34. Jg., Heft 6–7, S. 755–769.
- Nussbaum, Martha Craven (2015), Fähigkeiten schaffen, Neue Wege zur Verbesserung menschlicher Lebensqualität, Freiburg–München.
- Offe, Claus (2002), Wessen Wohl ist das Gemeinwohl?, in: *Gemeinwohl und Gemeinsinn, Rhetoriken und Perspektiven sozial-moralischer Orientierung*, hrsg. von Herfried Münkler und Karsten Fischer, Berlin, S. 55–76.
- Ostrom, Elinor (1990), Governing the commons, The evolution of institutions for collective action, Cambridge.
- Pester, Marion (1993), Das Prinzip Kooperation, Dimensionen strategischer Kooperation und ihre Relevanz für den genossenschaftlichen Finanzverbund, Regensburg.
- Polanyi, Karl (1992), The Economy as Instituted Process, in: *The sociology of economic life*, hrsg. von Mark S. Granovetter und Richard Swedberg, Boulder, Colo., S. 29–52.
- Powell, Walter W. (2020), What is the Nonprofit Sector?, in: The nonprofit sector, A research handbook, hrsg. von Walter W. Powell und Patricia Bromley, Stanford, California, S. 3–18.
- Putnam, Robert D. (2000), Bowling alone, The collapse and revival of American community, New York, NY.
- Reich, Rob (2018), Just Giving, Why Philanthropy Is Failing Democracy and How It Can Do Better, Princeton.
- Roth, Roland (2004), Die dunklen Seiten der Zivilgesellschaft Grenzen einer zivilgesellschaftlichen Fundierung von Demokratie, in: *Zivilgesellschaft und Sozialkapital, Herausforderungen politischer und sozialer Integration*, hrsg. von Ansgar Klein, Kristine Kern, Brigitte Geißel und Maria Berger, Wiesbaden, S. 41–64.
- Salamon, Lester und S. Wojciech Sokolowski (2016), Beyond Nonprofits: Re-conceptualizing the Third Sector, in: *Voluntas, International Journal of Voluntary & Nonprofit Organizations*, 27. Jg., Heft 4, S. 1515–1545.

- Schiller-Merkens, Simone (2020), Scaling up alternatives to capitalism: A social movement approach to alternative organizing (in) the economy, Köln.
- Schmale, Ingrid (2012), Genossenschaften und soziale Marktwirtschaft in einer pluralistischen Gesellschaft, Wege zu einer gerechten und leistungsfähigen Entwicklung, in: Genossenschaftliche Kooperation - anders wirtschaften!, hrsg. von Günther Ringle und Hans-H. Münkner, Baden-Baden, S. 19–35.
- Schmale, Ingrid (2020a), Nachhaltigkeit von und durch Genossenschaften, in: Handbuch Genossenschaftswesen, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden.
- Schmale, Ingrid (2020b), Partizipation in Genossenschaften und Aspekte der Führung, in: Handbuch Genossenschaftswesen, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden.
- Schmale, Ingrid und Johannes Blome-Drees (2014), Zu einer dynamischen Analyse genossenschaftlicher Organisationsformen - Ein Leitgedanke im wissenschaftlichen Werk von Johann Brazda, in: Genossenschaftswissenschaft zwischen Theorie und Geschichte, Festschrift für Prof. Dr. Johann Brazda zum 60. Geburstag, hrsg. von Laurinkari, Juhani, Schediwy, Robert und Todev, Bremen, S. 505–525.
- Schmale, Ingrid und Philipp Degens (2013), Selbstbestimmung, Lebenslage und Fähigkeiten: Beiträge von Genossenschaften zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, in: Genossenschaften im Fokus einer neuen Wirtschaftspolitik, Bericht der XVII. Internationalen Genossenschaftswissenschaftlichen Tagung (IGT) 2012 in Wien, hrsg. von Johann Brazda, Markus Dellinger und Dietmar Rößl, Wien, S. 776–794.
- Schmitt, Caroline und Asta Vonderau (2014), Öffentlichkeiten in Bewegung, in: Transnationalität und Öffentlichkeit: Interdisziplinäre Perspektiven, hrsg. von Caroline Schmitt und Asta Vonderau, Bielefeld, S. 7–24.
- Schneidewind, Uwe (2014), Urbane Reallabore - ein Blick in die aktuelle Forschungswerkstatt, in: Planung neu denken online, 3. Jg.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2003), Herrschaft und Genossenschaft, Zur Anthropologie elementarer Formen sozialer Politik und der Gesellung auf historischer Grundlage, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2015), Zur morphologischen Möglichkeit der Gemeinwirtschaftlichkeit des genossenschaftlichen Formprinzips, in: Ressourcenmobilisierung durch Nonprofit-Organisationen, Theoretische Grundlagen, empirische Ergebnisse und Anwendungsbeispiele; Dokumentation des 11. Internationalen NPO-Colloquiums am 3. und 4. April 2014 an der Johannes Kepler Universität Linz, hrsg. von René Andeßner, Dorothea Greiling, Markus Gmür und Ludwig Theuvsen, Linz, S. 467–476.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2020a), Die Genossenschaftsidee und das Staatsverständnis von Hermann Schulze-Delitzsch (1808–1883) im Kontext des langen 19. Jahrhunderts der Sozialreform, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2020b), Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl, Eine Diskurseröffnung, Baden-Baden.
- Sciulli, David (2001), Corporate power in civil society, An application of societal constitutionalism, New York.
- Sen, Amartya (2000), Ökonomie für den Menschen, Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, München–Wien.

- Simsa, Ruth (2013), Gesellschaftliche Restgröße oder treibende Kraft? Soziologische Perspektiven auf NPOs, in: Handbuch der Nonprofit-Organisation, Strukturen und Management, hrsg. von Ruth Sims, Michael Meyer und Christoph Badelt, 5. Aufl., Stuttgart, S. 125–145.
- Strachwitz, Rupert, Eckhard Priller und Benjamin Triebel (2020), Handbuch Zivilgesellschaft, München–Wien.
- Theurl, Theresia (2013), Das ordnungspolitische Profil von Genossenschaften, in: Das weite Feld der Ökonomik, Von der Wirtschaftsforschung und Wirtschaftspolitik bis zur Politischen Ökonomik und Wirtschaftsethik, hrsg. von Ingo Pies, München–Wien, S. 185–199.
- Thiemeyer, Theo (1970), Gemeinwirtschaftlichkeit als Ordnungsprinzip, Berlin.
- Thiemeyer, Theo (1973), Grundsätze einer Theorie der Gemeinwirtschaft, Frankfurt am Main.
- Thiemeyer, Theo (1975), Wirtschaftslehre öffentlicher Betriebe, Reinbek bei Hamburg.
- Thürling, Marleen (2020), Sozialgenossenschaften als gemeinwirtschaftliche Unternehmen: Begriffsbestimmung und Typologie, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen: ZögU, 43. Jg., Heft 1-2, S. 85–104.
- Vierheller, Rainer (1983), Demokratie und Management, Grundlagen einer Managementtheorie genossenschaftlich-demokratisch verfaßter Unternehmen, Göttingen.
- Walk, Heike (2019), Genossenschaften als alte und neue Player, in: Zivilgesellschaft und Wohlfahrtsstaat im Wandel, Akteure, Strategien und Politikfelder, hrsg. von Matthias Freise und Annette Zimmer, Wiesbaden, S. 123–142.
- Warner, Mildred und Christine Weiss Daugherty (2004), Promoting the 'Civic' in Entrepreneurship: The Case of Rural Slovakia, in: Community Development Society. Journal, 35. Jg., Heft 1, S. 117–134.
- Wright, Erik Olin (2010), Envisioning Real Utopias, London–New York.
- Zerche, Jürgen, Ingrid Schmale und Johannes Blome-Drees (1998), Einführung in die Genossenschaftslehre, Genossenschaftstheorie und Genossenschaftsmanagement, München–Wien.
- Zimmer, Annette (2009), Genossenschaften als zivilgesellschaftliche Organisationen?, in: Beiträge der genossenschaftlichen Selbsthilfe zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, Bericht der XVI. Internationalen Genossenschaftswissenschaftlichen Tagung 2008 in Köln, hrsg. von Hans Jürgen Rösner und Frank Schulz-Nieswandt, Berlin, S. 143–156.
- Zimmer, Annette und Eckhard Priller (2020), Genossenschaften als Teil des Dritten Sektors, in: Handbuch Genossenschaftswesen, hrsg. von Johannes Blome-Drees, Nicole Göler von Ravensburg, Alexander Jungmeister, Ingrid Schmale und Frank Schulz-Nieswandt, Wiesbaden.

AutorIn

Johannes Blome-Drees; Seminar für Genossenschaftswesen; Institut für Soziologie und Soziopsychologie; WiSo-Fakultät; Universität zu Köln; Albertus-Magnus-Platz; Köln; blome@wiso.uni-koeln.de

Philipp Degens; Kollegforschungsgruppe „Zukünfte der Nachhaltigkeit: Modernisierung, Transformation, Kontrolle“; Universität Hamburg; Gorch-Fock-Wall 5-7; 20354 Hamburg; Deutschland; philipp.degens@uni-hamburg.de

Burghard Flieger; innova eG – Engagement für zukunftsfähige Genossenschaften; Geschäftsstelle Freiburg; Erwinstrasse 29; 79102 Freiburg; genossenschaft@t-online.de

Lukas Lapschieß; Lehrstuhl für Soziologie, insb. Dynamiken und Regulierung von Wirtschaft und Gesellschaft; Fachbereich Sozialökonomie; Universität Hamburg; Welckerstr. 8; 20354 Hamburg; Deutschland; lukas.lapschiess@uni-hamburg.de

Christian Lautermann; Forschungsfeld Unternehmensführung und Konsum; Institut für ökologische Wirtschaftsforschung; Potsdamer Str. 105; 10785 Berlin; Deutschland; Christian.Lautermann@ioew.de

Joschka Moldenhauer; Seminar für Genossenschaftswesen; Institut für Soziologie und Soziopsychologie; WiSo-Fakultät; Universität zu Köln; Albertus-Magnus-Platz; Köln; j.moldenhauer@uni-koeln.de

Jonas Pentzien; Forschungsfeld Unternehmensführung und Konsum; Institut für ökologische Wirtschaftsforschung; Potsdamer Str. 105; 10785 Berlin; Deutschland; Jonas.Pentzien@ioew.de

Carla Young; Forschungsfeld Unternehmensführung und Konsum; Institut für ökologische Wirtschaftsforschung; Potsdamer Str. 105; 10785 Berlin; Deutschland; Carla.Young@ioew.de